

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 21/2004/2005



Historische Gaffelsegler im Lüneburger Hafen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Nachruf auf Eckhard Röver (C. Burgdorff)	6
Eine Poterne unter der Bardowicker Mauer (C. Pomp)	8
Ein „vestes Haus“ in der Burmeisterstraße? (C. Pomp)	12
Buchvorstellungen (H. C. Sarnighausen)	16
Der Kalkberg und die Festung Lüneburg Teil II Fortsetzung (H. Kremeike)	20
Einkommenssteuervergünstigungen für Baudenkmale und Gebäude in Sanierungsgebieten (H. H. Sellen)	35
Schlag-Zeile Presserückblick „Hänel'scher Hof“ Schlag-Zeile Presserückblick „Sanierung Wasserviertel“	36
Schiefer, ein in unserer Gegend selten gewordenes Baumaterial (C. Pomp)	42
Beitrittserklärung	47
Anzeigen	49

Impressum

Mitteilungen Nr. 21/2004/2005 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V., Untere Ohlingerstraße 8, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131 - 26 77 27, Email: ALA.eV@t-online.de

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitarbeitern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir schwarz-weiß mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion: Carola Hinrichsen, Curt Pomp, Ralf Gros, Hartwig Kremeike,
Untere Ohlingerstraße 8, 21335 Lüneburg
Herstellung: Altstadtdruck Bonn-Grunwald, 29575 Altenmedingen
Titelbild: Gaffelsegler vor der ehemaligen Bezirksregierung, Außenhafen Lüneburg

Vorwort

Liebe Mitglieder, liebe Freunde!

Im Jahr 2004 hat sich einiges ereignet. Leider konnten wir darüber in keinem AUFRISS-Heft berichten, fehlte uns dafür - am Ende auch durch unsere übrigen Aktivitäten - die Zeit.

Insbesondere die Planungen zum Wasserviertel und der Christmarkt, der in 2004 erneut außerordentlich erfolgreich war, hielten uns auf Trab.

Haben wir uns im letzten Heft gezielt mit unseren Vorstellungen zur Reichenbachbrückenberuhigung und zur Umgestaltung des Wasserviertels befasst, werden Sie in dieser Ausgabe über den aktuellen Stand informiert (S. 34). An anderer Stelle dieser AUFRISS-Heft werden Sie in die historischen Zusammenhänge der Stadt Lüneburg in der Hansezeit zurückgeführt (S.16ff).

Was mich immer wieder umtreibt, wenn ich meine wenigen Notizen und Fotos betrachte, ist ein Haus in der Burmeisterstraße, das 1973 abgebrochen wurde. Dieses Haus – kein Denkmalpfleger hat sich offenbar jemals darum gekümmert – muss etwas Besonderes gewesen sein. Seine gewaltige Mauerstärke von 1,60 m erinnerte mich nämlich an Stadtburgen oder Wohntürme, die ich aus verschiedenen süddeutschen Städten kenne. Und nun bin ich dabei zu ergründen, ob es in Lüneburg so etwas häufiger gegeben hat. Daher berichten wir erneut über verlorene Kostbarkeiten der Stadt Lüneburg, so über den Abriss dieses angesichts seiner Mau-

erstärke wirklich „vesten Hauses“ (S. 10) und einer geheimnisvollen Poterne unter der Bardowicker Mauer (S.6).

Wie zu befürchten war, geht die Umgestaltung der Pflasterung á la Grapengießerstraße im Lüneburger Fußgängerbereich weiter. Die Kleine Bäckerstraße ist fertig, und nun ist die Große Bäckerstraße an der Reihe.

Die Chance, aus einer „Zone“ im Stile der 70er Jahre wieder Straßen nach dem historischen Vorbild zu machen, wird nicht genutzt, wahrscheinlich nicht einmal erkannt. Der bisherige Waschbeton-Belag wird entfernt, nicht weniger nivellierend durch Granitplatten ersetzt und wie gehabt teppichbodenmäßig von Haus zu Haus verlegt. Einbußen an städt-räumlicher Atmosphäre sind offenbar nicht wichtig. Ausschlaggebend sei, so heißt es, der Wunsch der ansässigen Geschäftsinhaber.

Geht das so weiter, wird bald jede Anwohnergemeinschaft auf ihrem selbstgestalteten Straßenabschnitt bestehen. In Kulturstädten wie Florenz oder Rom würde man sich über die ständigen modischen Pflasterungen nur wundern. Dort sind die jahrhunderte alten Pflasterungen in den feinsten Geschäftsstraßen unverändert.

Nun ein ganz anderes Thema. Ist Ihnen auch schon einmal aufgefallen, dass es in Lüneburg gegenüber anderen Städten kaum Denkmäler oder Brunnen gibt, die an verdienstvolle Mitbürger erinnern? Einige solcher Denkmäler sind schlicht bei Neubauten beseitigt oder in den Bauhof gebracht worden, was auf das selbe hinausläuft. Dieser Mangel an Denkmälern stimmt nachdenklich. Sicher haben wir den Marktbrunnen und wir haben die fiktive Figur des Sulfmeisters auf einem solchen, doch es gab hier einst vielmehr davon!

Um die Geschichte der Stadt sowohl der heutigen als auch der späteren Generation bildhaft vor Augen zu führen, sind Denkmäler wichtige Merkzeichen. Bei der Beschäftigung mit den Bauten der Patrizierfamilie Viskule erinnerte ich mich, dass Hinrich Viskule als Bürgermeister der Stadt in den Kämpfen gegen Herzog Magnus in der Ursulanacht 1371 den Tod fand. An dieser Stelle, am Eckhaus Untere Ohlingerstraße / Auf dem Meere, befand sich während vieler Jahrhunderte sein Denkmal. Dieses wurde im 19. Jahrhundert abgebaut und glücklicher Weise in die Nikolaikirche, die Kirche des Wasserviertels, gebracht. Nun kam mir die Idee, diese gotische Plastik, die Hinrich Viskule in Kettenhemd und Rüstung betend darstellt, in Kunststein abzuformen und wieder am alten Standort aufzustellen. Es wäre für Einheimische und Touristen interessant zu erfahren, dass dieser Mann für die Freiheit Lüneburgs sein Leben verlor. Wir werden diese Idee unter den Bürgern verbreiten und um Spenden

bitten.

Unsere Stadt verarmt auch an baulichen Details. Der ALA hat sich daher stets bemüht, neue Details ins Stadtbild zu bringen. So zum Beispiel gutgestaltete Straßenlaternen, Wetterfahnen, die es ja früher fast auf jedem Giebel gab, oder auch individuell gestaltete Ausleger bzw. Werbeanlagen, die sich bewusst von der üblichen Schablonenarbeit abheben.

Wir müssen darauf achten, dass unsere Stadt nicht immer weiter durch Reklame-Banalitäten und bauliche Vereinfachungen austauschbar und beliebig wird.

Hans-Ulrich Neuhaus, ein Freund und Mitstreiter der ersten Stunde im ALA-Vorstand, ist nach langer und schwerer Krankheit im vergangenen Jahr gestorben.

Auch Hans-Ulrich hatte ein altes Haus in der Lüneburger Altstadt restauriert, und ich denke noch gerne an die frohen Feste in unseren Baustellen, wenn wieder einmal etwas Positives erreicht war.

Hans-Ulrich Neuhaus hat sich in den für uns schwierigen, von Widerständen aller Art gekennzeichneten Jahren zwischen 1975 und 1980 sehr für die Vereinsarbeit engagiert. Darüber hinaus war er trotz seiner eigenen Bau-

vorhaben häufig dabei, wenn es um die damals noch von uns praktizierte Nachbarschaftshilfe in der Altstadt ging. Später zog Hans-Ulrich nach Hitzacker und begann dort wieder ein altes Haus zu sanieren. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er als Architekt im Hamburger Planungsamt. Wir werden Hans-Ulrich ein treues Gedenken bewahren.

Nun hat uns auch Freya Scholing verlassen. Ihr verdanke ich einen besonderen Einblick in das frühere Sozialwesen der Stadt. Sie hatte mich vor mehr als 30 Jahren in das alte Armenhaus des ehemaligen Barfüßerklosters mitgenommen. Dort lebten damals in den uralten Räumen die alten Menschen wie vor 200 Jahren. Heute ist dort die Jugendbücherei der Stadt untergebracht.

Freya war ein besonderer Mensch, aktiv bis ins hohe Alter. Sie hat unsere Arbeit jahrzehntelang unterstützt und wird in unseren Herzen weiterleben.

Bei unseren Aktivitäten bekamen wir wieder viel Unterstützung von unseren Mitgliedern. Zum Schluss möchte ich mich daher noch bei drei Handwerksmeistern bedanken, die durch ihre Arbeitsleistung dem ALA Spenden zukommen ließen.

Unser Schmiedemeister Walter Müdder, der für uns schon viel gearbeitet hat, vor allem unsere schönen ALA-Straßenlaternen, hat die Kettenerneuerung am Alten Kran nicht berechnet. Ebenso hat die Steinmetz-firma Menke das neue Gewicht für den Kran gearbeitet und dem ALA geschenkt. Dafür danken wir beiden Firmen herzlich.

Unser Glasermeister Detlef Wolf - die Firma ist durch seinen Vater Dieter Wolf schon in der 2. Generation für den ALA tätig - hat leider seinen Betrieb aufgegeben. Das große Tor am Lüneburger Wasserturm ist eine Spende des ALA. Hierfür hatte Herr Wolf das große neugotische Oberlicht verglast und ebenfalls nichts berechnet.

Auch hierfür möchten wir uns herzlich bedanken.

Ihr

Curt Pomp

Nachruf auf Eckhard Röver

Wir betrauertem im vergangenen Jahr den Tod von Eckhard Röver, unseres ehemaligen Vorstandsmitglieds und Schatzmeisters von 1979 bis 1989.

In schwierigen Zeiten stieß er damals zu uns: Der ALA kämpfte in Sachen Denkmalschutz gegen Ignoranz und Inkompetenz bei Rat und Verwaltung der Stadt Lüneburg, und Abrisse historischer Bausubstanz waren quasi an der Tagesordnung. Zudem war durch den Tod unseres ersten Schatzmeisters Günther Radbruch eine empfindliche Lücke in der kleinen Schar unserer Aktiven entstanden.

Ohne lange zu zögern, erklärte sich Eckhard Röver bereit, dessen Nachfolge bei diesem wichtigen Amt zu übernehmen, und das in einem Alter, in dem sich andere Pensionäre zur Ruhe setzen. Er hingegen engagierte sich sofort über seinen eigentlichen Aufgabenbereich hinaus mit Rat und Tat für die Arbeit des ALA. So führte er einen Teil der Vereinsgeschäfte, gestaltete manche unserer Aktionen mit, übertrug Hans-Sachs-Verse für unsere Handwerkerstraßen-Broschüre ins Hochdeutsche und stiftete Bücher und Einrichtungsgegenstände für unser Büro. Sein freundlich bestimmtes Auftreten und sein humorvolles Wesen prägten die Arbeit im Vorstand. Sein Wort hatte Gewicht. Wir haben ihm viel zu verdanken!

Eckhard Röver war Buchhändler von Beruf. Nach Tätigkeiten in verschiedenen norddeutschen Städten ließ er sich bei Freunden in Lüneburg nieder. Mitte der sechziger Jahre begegnete er mir bereits in seiner Kieler Buchhandlung und bei diversen politischen Veranstaltungen. Wir konnten beide nicht ahnen, dass sich unsere Wege später noch einmal kreuzen würden, woraus dann eine enge, mehr als fünfundzwanzig Jahre währende freundschaftliche Verbindung entstand.

Er war, wie man so sagt ein „homme de lettre“, ein Kenner der Literatur, der Geschichte und der Künste, machte davon allerdings, bescheiden wie er war, nie viel Aufhebens. Er schien nach dem Wilhelm Raabe'schen Motto zu handeln: „Hab' acht auf die Gassen, blick' auf zu den Sternen!“ - den Anforderungen des Tages genügen und doch höhere Ziele nicht aus den Augen verlieren.

Zu verschiedenen Anlässen verfasste Eckhard Röver Gedichte, von denen er einige dem ALA widmete. Eines, in dem für ihn typischen leicht ironischen Ton, das im folgenden abgedruckt ist, soll an ihn erinnern.

Christian Burgdorff

Ballade von den ALAnen zu Lüneburg

*Rühmend ihre alten Häuser,
(Etwa neuenzig an der Zahl),
Saßen abends die ALAnen,
zechend im Kapitelsaal.*

*„Seht euch dort in meiner Diele
Mal den alten Balken an.
Denn da ist von 1500
Immer noch ein Holzwurm dran.“*

*„Aber höher ist zu preisen
Wohl mein Haus hier in der Techt!
Denn vom Keller bis zum Boden,
Alles Renaissance und echt.“*

*„Daß mein Haus echt heut' noch wirke
Ich sogar das Klo verschmerz'.
Und so pilgern auf dem Hofe
Wir zum Häuschen mit dem Herz.“*

*„Und bei mir sind an den Wänden
Ziegelstempel überall.
Und die tiefste Stuf' im Keller
Ist romanisch - original.“*

*Doch der Boss von den ALAnen
Sah sie strafend an und sprach:
„Das sind alles kleine Fische!
Grabt erst mal im Hause nach.“*



Eckhard Röver

Eine Poterne* unter der Bardowicker Mauer

Geheimnisvolle unterirdische Gänge vermögen nicht nur kindliche Phantasien zu erregen, selbst Erwachsene verfallen angesichts zunächst unerklärlicher Vermauerungen in Kellern alter Häuser in abenteuerliche Vermutungen. So wurden mir in Lüneburg in den ersten Jahren häufig Keller gezeigt, in denen vermauerte ehemalige Türöffnungen als vermutete Gänge nach Kloster Lüne führen sollten.

Warum gerade dieses doch weit entfernte Kloster das Ziel solcher geheimen Gänge sein sollte, war mir damals nicht aufgegangen, wohl aber konnte ich sehen, dass viele dieser ehemaligen Durchgänge die Spuren einer Luftschutzanordnung des dritten Reiches trugen, die besagte, dass es von Keller zu Keller Durchbrüche als Rettungsmöglichkeit geben müsse. Nach dem Krieg wurden diese natürlich wieder geschlossen, sicher auch, um die damals kärglich bemessenen Kartoffelvorräte möglichst selbst zu verbrauchen. Die Spuren indes, Stützhaken und Vermauerungen, waren geblieben.

Oftmals gab es Keller, die mit den darüberstehenden Häusern durchaus nicht übereinstimmten, ja ein richtiges Eigenleben als Werkstätten und auch als Wohnkeller führten und durch wiederholte Veränderungen Spuren von verschlossenen Öffnungen zeigten. Ich glaubte also auf keinen Fall an geheimnisvolle Gänge in den ohnehin unruhigen Lüneburger Untergrundverhältnissen.

Sicher gab und gibt es auch hier, vor allem in Verbindung mit der Saline, unterirdische Gänge, so der Gang zum Gralturm durch die Bardowicker Mauer, aber auch die früher bergmännisch verstreuten Fahrten der Saline, von denen wohl nichts mehr vorhanden ist.

Dieser Gang zum Gralturm, ein sorgfältig gemauerter, gut begehbare Gang mit Rundbogenwölbung wurde im unteren Bereich, im 2. Weltkrieg, als Schutzraum genutzt, er besteht dort nicht mehr aus Klostersteinen. Er hat an seinem Eingang eine aufwendige Fachwerkpforte mit Vorhangbogen, die Jahreszahl 1540 und das Stadtwappen eingeschnitten, zum Zeichen dass er zum städtischen Eigentum gehört.

Vor mehr als 32 Jahren wurde in der Burmeisterstraße ein großes Gebäude abgerissen (dem ich noch heute nachtrauere und worüber ich im Anschluss berichten möchte). Während dieses Abbruchs kam ich mit einem Arbeiter ins Gespräch. Er war am Abriss des ehemaligen Rathsmarstalles, Hinter der Bardowicker Mauer, beteiligt und hatte erlebt, dass der Bagger irgendwo auf dem Hof einbrach und in eine Schiefelage geriet. Der Grund soll ein wasserloser

Brunnenschacht von erheblichem Ausmaß gewesen sein. Der Schacht wurde von den Arbeitern untersucht und in ca. 2,50 Meter Tiefe ein gemauerter Gang gefunden, der in Richtung Bardowicker Wall geführt haben sollte.

Ich hatte diese Geschichte zunächst für ein Märchen gehalten, wurde aber einige Zeit später eines Besseren belehrt. Als wegen des Neubaus der Staatsanwaltschaft das ganze Areal ausgebaggert wurde, stieß man an der vorher beschriebenen Stelle auf eine in 2,50 Meter Tiefe liegende Gangöffnung, gerade so groß, dass ein normaler Mensch in gebückter Haltung passieren konnte.

Er war sorgfältig in Klostersteinmauerwerk und Gipsmörtel gemauert, 1 1/2 Steine stark, ca. 55 cm breit und 165 cm hoch. Durch die Rundbogenwölbung war er sehr stabil und konnte erheblichen Druck aushalten. Bar jeder Hilfsmittel, weder Taschenlampe noch einer Sicherheitsperson, wollte ich diesen Gang auf der Baustelle nicht allein erkunden und war nur einige Meter tastend vorgezogen.

Leider bestand offenbar keinerlei Interesse stadtseitig an diesem geschichtlichen Detail, so dass das Stadtbauamt hier wohl keine weitere Untersuchung vornahm und der Gang der Zerstörung preisgegeben wurde.

Für mich war die Sache inzwischen klar. Dieser Gang musste eine Poterne gewesen sein, ein Ein- und Auslaß für Boten, die die Stadt oder das Land möglichst ungesehen erreichen sollten. Die Richtung war eindeutig die Bardowicker Mauer, die Gesamtlänge des Ganges bis zur Grabensohle im Liebesgrund dürften vielleicht 70 Meter geschätzte Distanz gewesen sein. Der Beweis für einen eher vertraulichen Botengang, dürfte schon durch die versteckt gelegene Mündung gegeben sein. Belüftet wurde er wohl durch die Zugluft des zum Liebesgrund abfallenden Ganges. Eine Lichtquelle wird die mitgenommene Laterne gewesen sein.

Vielleicht gibt es in Lüneburg noch weitere Bürger, die diesen Gang gekannt haben. Aus anderen Erzählungen erfuhr ich, dass im Liebesgrund nach dem Krieg ein britisches Gefangenenlager für deutsche Soldaten gewesen sein soll. Die Backsteinmauer soll wohl schon lange an der Sohle mit starkem Bewuchs verdeckt gewesen sein, so dass dahinter eine Maueröffnung sich vielleicht verbergen konnte. Lüneburger Soldaten, die aus Kindheitstagen diesen geheimnisvollen Gang durch die Bardowicker Mauer kannten, hätten darin das Weite gesucht. Dies, wie gesagt, ist eine von mir einmal aufgeschnappte Erzählung, deren Wahrheitsgehalt ich nicht feststellen konnte. Es war nicht einfach, einen

solchen Gang in völliger Dunkelheit zu überwinden, wenn man nicht wenigstens einen Kerzenstummel zur Verfügung hatte. Sollte der Brunnenschacht, in welchen der Gang mündete, damals schon völlig abgedeckt gewesen sein, hätten die Flüchtlinge hier ein großes Problem gehabt. Und doch muss auch diese Geschichte einen wahren Kern haben und der Gang einigen Bürgern bekannt gewesen sein, auch ohne die Fluchtgeschichte, die von befragten Lüneburgern angezweifelt wurde.

Vielleicht gibt es noch einige Leser meiner Berichte, die einiges zur Klärung beitragen können. Ich würde mich sehr freuen.

Curt Pomp

* Poterne: Eine kleine Nebenpforte, ein geheimer Ein- und Auslaß oder auch eine verdeckt liegende größere Maueröffnung, aus welcher ein Gegenangriff der Verteidiger ausgeführt werden konnte.



Freigelegter unterirdischer Gang, jetzt Staatsanwaltschaft, im Hintergrund die

Ein „vestes Haus“ in der Burmeisterstraße?

Befestigte Adelshöfe, Wohn- und Geschlechtertürme innerhalb städtischer Umfassungsmauern sind vor allem aus Italien bekannt. Wer kennt nicht die berühmte Stadtsilhouette von San Gimignano mit ihren hohen schlanken Türmen?

Doch auch im Süden und Westen Deutschlands sind solche Stadtburgen erhalten geblieben, in Nürnberg, Regensburg und Trier beispielsweise. Im Norden sucht man solche Bauwerke bislang vergeblich. Reiche Kaufleute hatten mitunter Steinwerke in ihren Höfen, massive Steinbauten in welche besonders kostbare Güter wasser- und brandgeschützt waren. Innenstädtische Adelsniederlassungen gab es auch hier.

Das westliche Eckhaus Görgestraße - In der Techt, ursprünglich im Besitz der Familie v. Meding, deren Wappen noch über dem Portal zu sehen ist, wurde im 18. Jahrhundert auf alten Bauresten eines Vorgängerbaues errichtet. Die älteste Außenwand, sie liegt zur Techt und trägt noch die Vorrichtung zur Straßensperre, ist bis zu 85 cm stark. Wozu hatte dieses Wohnhaus die doppelte Mauerstärke eines normalen, durchaus stabilen Bürgerhauses?

Vor dreißig Jahren, genauer 1973 wurde in der Burmeisterstraße in Lüneburg ein großes altes Gebäude abgebrochen, für dessen Erhalt sich der damals noch junge ALA kräftig eingesetzt hatte. Dieses ca. 10x20 Meter große Traufenhaus aus Klostersteinmauerwerk hätte unbedingt bauhistorisch untersucht werden müssen. Da es an seiner Frontseite ein eher unscheinbares Gebäude war, mit schmutziggrauem Zementputz überzogen, und zudem in einer stillen Nebengasse lag, hatte es die Denkmalpflege übersehen. Es befand sich im Besitz der Bezirksregierung und sollte nach deren Auskunft abgebrochen werden. Zunächst als Aktenlager vorgesehen, hatte ein Gutachten des Staatshochbauamtes festgestellt, dass es aus statischen Gründen für diese Lagerung nicht mehr geeignet sei. Zudem fiel aus den Dachrinnen Schmutz und Schutt auf die Passanten, somit sei es abzubauen.

Unser über die lokale und überregionale Presse verbreiteter Protest ergab immerhin, dass wir Bauteile wie Türme, Türen, Beschläge, u.s.w. vor dem Abriss bergen durften.

So ein Bürgerhaus hatte ich vorher noch nicht gesehen. Die Außenmauern hatten rundum Stärken von 1,60 Meter. Das sind vergleichsweise die Mauern der Johanniskirche oder der Stadtmauer von Salzwedel. Gewaltige Formstein-(Wulststein-)Arkaden mit einer Zwillingbefensterung innerhalb eines Bogens

umspannten das Gebäudeinnere. Bei der Demontage eines Wandschranks, der später in die Mauerstärke eingearbeitet worden war, konnte ich feststellen, dass es sich hier nicht um das bei solchen Dimensionen übliche Schalenmauerwerk handelte, sondern um massiv durchbindende Klostersteinschichten. Zehn Steine stark war diese Mauer. Hieran hätte selbst ein mittelalterlicher Mauerbrecher Probleme gehabt.

Doch damit nicht genug. Auf der Hofseite hatten die Erbauer mehrere schwere, schräge Stützpfiler an das massive Haus gesetzt, die den seltsam wehrhaften Charakter noch betonten. In den Hof führte ein schmales gotisches Portal. Die Balkenstärken im Haus waren entsprechend dimensioniert, selbst die Eichensparren des Dachstuhls hatten Querschnitte bis 20/20cm.

Zwar war dieses Gebäude sicher mehrfach überformt worden, so war darin die erste Zuckerfabrik Lüneburgs im 19. Jahrhundert eingerichtet worden, doch konnte man trotz allem eine gewisse Großzügigkeit in der ursprünglichen Struktur ahnen. So schien nach Beseitigung der inneren Trennwände das Obergeschoss ein Saal in voller Ausdehnung des Hauses gewesen zu sein, in den Maßen von ca. 7x10 Metern. Die südwestliche Ecke war schräg abgemauert. Hier war ein offener Kamin von erheblichem Ausmaß zu vermuten. Das Gebäude erinnerte mich sehr an die Burgmannenhöfe in Haselünne. Doch wer sollte sich in Lüneburg ein solches sicher immens teures Gebäude mit der Stabilität einer kleinen Burg erbaut haben?

Das Gutachten des Staatshochbauamtes war offenbar aus Gefälligkeit geschrieben worden, denn so eine Fehleinschätzung schien mir kaum glaubwürdig. Vielleicht sollte Baufreiheit für die neue Staatsanwaltschaft geschaffen wer-



Abb. 1:

Ein Blick in das Innere des Gebäudes während des Abbruchs.

Die gewaltigen Arkaden und die Mauern von 1,60 Meter Stärke sind deutlich zu erkennen.

den, denn es wurden später noch weitere alte Häuser in der Burmeisterstraße abgerissen. Der Charme dieser ganzen alten Straße war dahin.

Die Notwendigkeit eines Neubaus für die Staatsanwaltschaft war sicher gegeben, doch hätte man dieses massive Gebäude doch sehr gut in die Neubebauung einbeziehen können. Die Zeit für solche Gedanken war damals offensichtlich noch nicht reif, und so wurde ein für Lüneburg sicher bedeutendes Gebäude sogar ohne Dokumentation zerstört.

Was geblieben ist, sind einige Fotos, meine Notizen, ein schwerer Maueranker, den ich geborgen hatte - unter Mühen - um einen Nachweis für die unglaubliche Stärke dieser Mauern zu haben. Hinzu kommen noch ein stark dimensionierter Unterzug aus Eiche und ein profiliertes starker Eichenständer als Hausbaum heute im Hause von Sichart, in der Straße Auf dem Meere. Der Vorbesitzer dieses Hauses hatte diese Bauteile von der Abbruchstelle geborgen und in sein Haus eingebaut. Später haben wir die Hölzer dendrochronologisch untersuchen lassen. Sie waren beide jeweils aus dem frühen bzw. späten 16. Jahrhundert. Damit gehörten die Bauteile offenbar zu einem Umbau, denn die erste Erwähnung, die mir bekannt ist, war 1422, lt. Stadtarchiv Lüneburg.

Geblichen ist auch die Frage, wozu man in Lüneburg ein solches Gebäude in der Qualität eines innerstädtischen „vesten Hauses“ gebraucht hat. Gab es vielleicht doch einen Patrizier- oder Adelssitz, der sich bisheriger Forschung entzogen hat?

Curt Pomp



Abb. 2: 160 cm stark wart die Klostersteinmauer die dieser Maureanker mit dem Deckenbalken verband.

P.S.: Dr. Werner Preuß gab mir kürzlich einen Hinweis, dass die Patrizierfamilie der Viskule im Anschluss an ihre großen Gebäude am Wasser einen viereckigen Turm in der Qualität der städtischen Mauertürme hatte, jedoch nicht zur Stadtmauer, sondern eindeutig zum Anwesen der Viskule gehörend. Konnte dieser Turm eine Art Bergfried, ein Fluchtturm bei Rumor gewesen sein?

Ich würde mich freuen, wenn sich Beobachtungen auch von anderen Interessenten zu dem Thema „veste Häuser“ innerhalb unserer Stadtmauern ergäben.



Abb. 3:

Lithographie Wallbrücke und Hafen mit erkennbarem Viskulenturm.

Buchvorstellung

von Dr. Hans-Cord Sarnighausen

Preuß, Werner (Hrsg.): Hermann Löns, Lüneburg – Eine Herbstfahrt, Husum Verlag 2004. ISBN 3-89876-151-7. – 48 Seiten, mit Farbfotos von Irmtraut Prien, broschiert, Euro 4,95.

Eine kleine Perle unter den neusten Heimatbüchern, die in jedes Haus, auf jeden Hof, auf jeden Gabentisch, in jedes Seniorenheim, Wartezimmer und Krankenlager gehört: Inhalt und Gestaltung dieses erstmals zusammenhängend veröffentlichten köstlichen Berichts einer Fahrt in die historische Salz- und Hansestadt Lüneburg sind äußerst originell und sehr gelungen.

Der 31-jährige Heidedichter Hermann Löns (1866 bis 1914) schrieb ihn 1897 in der aufblühenden Kaiserzeit für eine Folge im Hannoverschen Anzeiger, lange vor der Entwicklung des späteren Tourismus mit seiner gezielten Reklame.

Handlich und passend für jede Jacken- oder Manteltasche bringt das preiswerte Brevier auf Hochglanzpapier erstaunliche Informationen mit ansprechenden neuen Farbbildern, die fein auf den Originaltext abgestimmt sind. Wie Theodor Fontane für seine Mark Brandenburg fleißig Heimatkunde er- und vermittelte, so hat sich Löns hier für die alte Welfen-Residenz des Fürstentums Lüneburg an der Ilmenau versucht, nur viel kürzer und würziger und das mit wachen Augen, hellem Verstand und warmem Herzen.

Er führt den mit der Stadt vertrauten ebenso wie den hier neuen Leser im herbstlichen Regenmantel durch die wetterfeste niedersächsische Schönheit, der er mit kenntnisreichen und liebevollen Worten huldigt. "Die Stadt reckt sich und dehnt sich; viel zu eng wird ihr das alte Gewand." Neue Fabriken, Villen und Gärten prägen das Bild. Das Wasser am alten Hafen hat es ihm angetan, die Lindenallee auf den Bardowicker Wallanlagen, manch trotziger Hausgiebel, die tradierte selbstbewusste Atmosphäre. Der aus der Ebene "hervorprotzende" damals baumlose Kalkberg mit seiner geschichtlichen, industriellen, naturwissenschaftlichen und landschaftlichen Einmaligkeit wird bis zum schon 1371 zerstörten Burggelände der Herzöge erstiegen, von wo aus bei klarer Sicht sogar Hamburgs Türme erkennbar waren.

In den verwinkelten Straßen und Gassen, auf den beiden weiten Plätzen vor der St. Johanniskirche und dem stolzen mittelalterlichen Rathaus verweilt der faszinierte Leser und erlebt die konzentrierte Geschichte der Heidemetropole von Jahrhunderten mit.

Die Sülze beschäftigte noch 200 Arbeiter, das Solbad versprach vielen Heilung, das erneuerte Rote Tor war mit Werbeplakaten für Margarine verunziert, aber das 1936 nördlich des Schlosses abgebrochene Witzendorffhaus Bardowickerstraße 32 erinnerte noch ebenso an die Macht und Pracht der einflussreichen Patrizier wie das erhaltene Brömsehaus Am Berge 35. Sehenswürdigkeiten auf Schritt und Tritt. Das vor den Bomben von 1945 noch stattliche Museum an der Wandrahmstraße wird mit seinen Sammlungen vorgestellt, die Umgebung der Stadt durchwandert, das liebliche Ilmenautal bis nach Kloster Lüne im Norden und zur einladenden Waldschänke an der Roten Schleuse im Süden.

Das alles weckt nicht nur wehmütige Erinnerungen, sondern zugleich Lust zu erneuten Entdeckungen und Erlebnissen.

Dem bewährten Bardowicker Heimatbuchautor Werner H. Preuß, promovierter und habilitierter Publizist und Privatdozent an der Universität Lüneburg, ist nach zahlreichen schönen und wertvollen Büchern erneut eine Kostbarkeit gelungen, die sich wie von selbst verbreiten wird.

Fock, Gustav/Sarnighausen, Hans-Cord: Zur Musik und Glasmalerei in St. Michaelis Lüneburg, Husum Verlag 2004. ISBN: 3-89876-190-8.- 343 Seiten mit zum Teil farbigen Abbildungen, Euro 19,00

Dr. phil. Gustav Fock (1893-1974), im Altländer Neuenfelde bei Cranz und Finckenwerder geborener Kapitänssohn aus einer Seefahrerfamilie, schrieb 1930 seine Kieler Dissertation über Hamburgs Anteil am Orgelbau im niederdeutschen Kulturgebiet und verfasste als Studienrat für Musik an Hamburger Gymnasien mehrere musikhistorische Schriften, darunter sein 1950 bei Merseburger in Hamburg auf 119 Seiten gedrucktes Büchlein über Johann Sebastian Bach als Mettenschüler an St. Michaelis in Lüneburg (1700 bis 1702) sowie Arbeiten über den namhaften Orgelbauer Arp Schnitger (1648-1719).

In den entbehrensreichen Kriegs- und Nachkriegsjahren 1942 bis 1949 erforschte Fock in Lüneburger Archiven außerdem Daten zur Entwicklung der Musikgeschichte in St. Michaelis Lüneburg seit der Reformation, indem er wortgetreue Auszüge aus den alten Registern der einst bedeutenden Benediktiner-Klosterkirche der Landesherrn fertigte, die von 1376 bis 1418 am Kalkberg entstand. Dieses sorgfältig zusammengestellte Manuskript schlummerte bisher im Lüneburger Stadtarchiv. Es war von Fock als Vorarbeit für eine spä-

tere umfassende Lüneburger Musikgeschichte gedacht, die er als Pensionär in Hamburg-Blankenese nicht mehr vollendete.

Der Lüneburger Richter am Oberverwaltungsgericht a. D. und Heimatforscher Dr. jur. Hans-Cord **Sarnighausen** (68) entdeckte Focks verdienstvolle Fleißarbeit und konnte sie nun überarbeitet und durch eigene Forschungen ergänzt Fachleuten wie der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen. Er fand im Landkreis Lüneburg einen spontan bereitwilligen Herausgeber, in der Sparkasse Lüneburg einen hilfreichen Förderer und im Husum Verlag einen hervorragenden Gestalter der neuen sehr ansprechenden Publikation. Aufgelockert durch seinen gut illustrierten Beitrag über Glasmalereien als Hintergrund zur Kirchenmusik und seine humoristischen Verse mit Zeichnungen von Wilhelm Busch zur Probenarbeit der Kantorei bietet sich die neue Lüneburgensie auch als willkommenes Geschenk für Kenner und Freunde norddeutscher Kirchenmusik an.

Kilgenstein, Claudia: Die kulturelle Bedeutung des Michaelisklosters für die Stadt Lüneburg, Lüneburg 2004, 157 Seiten, DIN A 4, kart., Euro 15,00

Die von Egbert Kahle betreute Lüneburger Examensarbeit zum Erwerb des Magistertitels für angewandte Kulturwissenschaften verdient es, aus ihrem bisherigen akademischen Schattendasein in der Universität herausgehoben und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt zu werden.

Die in Aschaffenburg beheimatete Autorin hat eine mit vierzig farbigen Illustrationen angereicherte historische Schrift vorgelegt, die nach Thematik und Bearbeitung ihresgleichen sucht. Ihr ist es gelungen, die einst ungewöhnlich bedeutsame Stellung und Wirkung des weithin begüterten und einflussreichen Benediktinerklosters St. Michaelis am Lüneburger Kalkberg durch die zehn Jahrhunderte seines Bestehens so vor Augen zu führen, dass keineswegs nur Fachleute davon profitieren können.

Wie diese Klosterkirche im Mittelalter ausersehen war, den Landesherrn der Billunger- und Welfen-Fürsten als dynastische Grabstätte zu dienen und dementsprechend von diesen erheblich begünstigt wurde, wird ebenso nachvollzogen wie die Funktion der hochrangigen adeligen Michaelis-Äbte in der Lüneburgischen Landschaft und als politische Berater der Herzöge als die weltlichen Machthaber des Fürstentums Lüneburg, das sich zwischen Hamburg und Hannover erstreckte. Die Zerstörung der Burg 1371 mit der nördlich benachbarten alten Bergkirche St. Michaelis und deren Neubau von 1379 bis

1418 unterhalb des Kalkbergs ist nach Ursachen und Folgen untersucht. Das zugehörige, noch wenig erforschte Benedikt-Hospital aus der Zeit um 1130 für etwa 25 Personen wird als Beispiel kirchlicher Wohlfahrt im Mittelalter gewürdigt.

Einen breiteren Raum nimmt das Verhältnis des Klosters zur benachbarten Saline von vor 956 ein (S. 38-63), auf deren Prosperität der bekannte Wohlstand der Stadt ebenso wie der des wirtschaftlich beteiligten Klosters beruhte. Dazu gehört der sogenannte Lüneburger Sülz-Prälaten-Krieg von 1445 bis 1462, der als unmilitärischer Interessenstreit selbst Papst und Kaiser beschäftigte.

Die Studie verfolgt die Entwicklung der Reformationszeit vor Ort mit dem Wandel des katholischen Klosters in einen evangelischen Konvent für acht adelige Herren und sechs Klosterschüler aus der Ritterschaft, die auf ein Studium vorbereitet und später als akademisch gebildete Konventualen aufgenommen wurden. Den drei verschiedenen internen und externen Klosterschulen mit ihren Chören ist ein eigener sehr informativer Abschnitt gewidmet (S. 76-120). Hierbei wird auch auf die bedeutende Kloster- und Chor-Bibliothek sowie auf Johann Sebastian Bachs dortige Schulzeit von 1700 bis 1702 eingegangen.

Den baulichen und sonstigen einschneidenden Veränderungen des Klosters im 18. Jahrhundert wird im Einzelnen bis zu seiner Auflösung samt der Ritterakademie 1850 und Übernahme durch die Klosterkammer in Hannover nachgegangen. Den Abschluss bildet ein Bericht über die heutige Michaeliskirche und die Pflege ihrer Musiktradition.

Eine Zusammenfassung unterstreicht den äußerst wichtigen Anteil des Klosters am Kulturleben der Salzstadt seit jeher bis hin in unsere Tage.

Von besonderem Wert sind das Literaturverzeichnis und zwei Anhänge mit Listen aller Äbte und späteren lutherischen Landschaftsdirektoren seit 991 bis 1850 sowie der hier von 973 bis 1471 nachweislich bestatteten Herzöge, deren Lüneburger Residenz 1378 nach Celle verlegt wurde.

Nicht nur für die Verfasserin, sondern für alle an norddeutscher Regionalgeschichte Interessierten ist diese Publikation ein Glücksgriff: Sie gehört in jede entsprechende öffentliche wie private Bibliothek, und zwar weit über Lüneburg hinaus.

Hans-Cord Sarnighausen

Der Kalkberg und die Festung Lüneburg Teil II (Fortsetzung Heft 20)

Hartwig Kremeike

Inhaltsverzeichnis

Teil I Geologie des Kalkberges

Erdgeschichtliche Entstehung
Geologische Besonderheiten
Abbildungen

Teil II Geschichtlicher Abriss

Bedeutung des Berges für die Siedlungsentwicklung
Rekonstruktionsversuch der Burg und des Klosters
Wer hat vom Kalkberg in Lüneburg Geschichte gemacht?

Die Hanse, Anfänge, Blütezeit, Niedergang

Die Hansestadt Lüneburg (Erbfolgekrieg, Saft, Prälatenkrieg, Kalkberg, Schildstein)

Dreißigjähriger Krieg Franzosenherrschaft
Erstarkung Preußens
Niedergang der Festung
Franzosenherrschaft unter Napoleon 1803-1815

Teil III Fortifikatorische und festungstechnische Entwicklungen

Die neue Waffentechnik (Geschütze und Kanonen) und die Konsequenzen
Entwicklung in Lüneburg
Festungsstädte im Elbe-Weserrraum zur Orientierung
Bedeutungswandel mit der politischen Entwicklung

Teil IV Der Bau der Festung Lüneburg

Politische, wirtschaftliche und bauliche Konsequenzen für die Stadt
Ablauf des Baugeschehens
Konzeptionelle und konstruktive Einzelheiten, bildliche Darstellungen
Nutzungstechnische Einzelheiten
Anhang (diverse historische Stadtpläne und Stadtansichten)

Die Hanse, Anfänge, Blütezeit, Niedergang

Hanse oder Hansa bedeutet in althochdeutsch "Schar, Bund." Bereits im 12. Jhd. schlossen sich insbesondere norddeutsche Kaufleute genossenschaftlich zusammen, veranlaßt durch gemeinsame Handelsinteressen und der Notwendigkeit gegenseitiger Unterstützung im In- und Ausland in vielfältigen Angelegenheiten wie z.B. der Sicherung der Handelswege zu Wasser und zu Lande. Später traten an die Stelle der einzelnen Kaufleute ihre jeweiligen Heimatstädte. Gegen Ende des 13. Jhd. kam es zu einem losen Gesamtverband der "stede (Städte) van der dudeschen hanse" (erstmalig 1358 urkundlich erwähnt) unter der Führung der freien Reichsstadt Lübeck.

Eine Hauptvoraussetzung für den Handel der Hanse war das vitale Interesse am Austausch unterschiedlichster Wirtschaftsgüter und der ungleichmäßigen Strukturen des europäischen Wirtschaftsraumes im Mittelalter: Der Norden und Osten boten Rohstoffe und Massengüter wie Getreide, Holz, Fische, Pelze, Leder, Honig, Wachs, Bernstein, Talg, Teer u. a. gegen Fertig-, Gewerbe- und Luxuswaren des Westens; das Lüneburger Salz sowie Importwaren des Orients, wie Seide, Tuche, Gewürze und Waffen u. a..

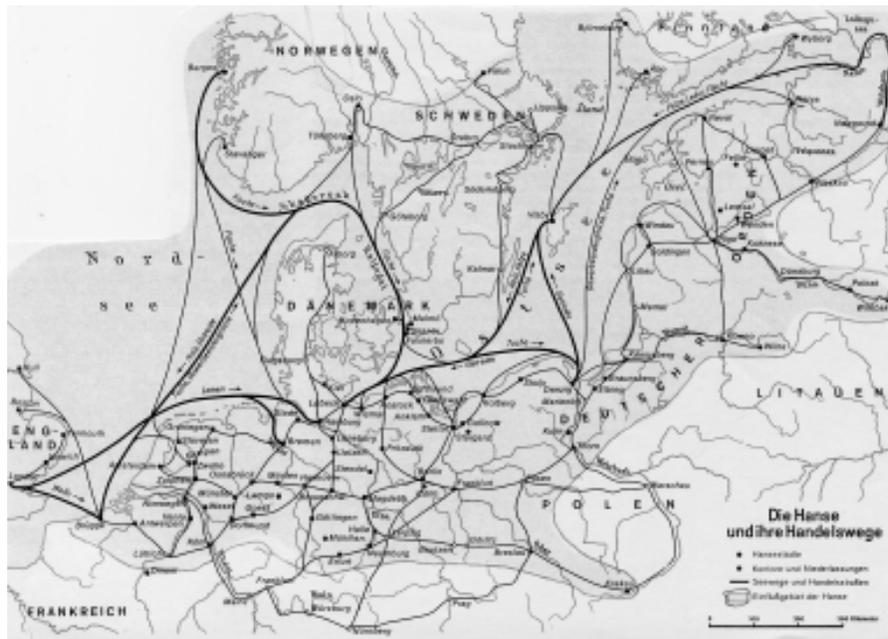


Abb. 1 Übersicht über die Hanse und ihre Handelswege

Im Großhandel über weite Distanzen wurde die Hanse Deutschlands Ruhm. Im Deutschen Ordensstaat, der sich vom Raum Danzig bis nach Reval am Finnischen Meerbusen erstreckte, fand die Hanse die größte territoriale Unterstützung, da beider Interessen weitgehendst gleichliefen, keine dagegen bei Kaiser und Reich wegen der quasi konkurrierenden, unabhängigen, selbstbewußten Machtstellung der Hanse. Lübeck nutzte die Gunst seiner Lage voll aus, es empfing über Magdeburg, Braunschweig und Lüneburg die Erzeugnisse des westfälischen Gewerbes, Schwerter, Messer, Sensen, Salz u.a. und verschiffte alles nach den baltischen Ländern, besonders nach Riga und weiter bis Nowgorod. Hier gab es die Reichtümer Rußlands an Pelzen, Teer, Talg, Honig, Wachs. Dorpat und Reval blühten auf. Wisby auf Gotland, von den Deutschen zur Stadtgemeinde entwickelt, wurde der glänzende Umschlagplatz für Skandinavien, die pommerschen und mecklenburgischen Städte Wismar, Stalsund, Rostock verdankten ihren Reichtum dem Hering, Danzig sammelte den Weichselhandel auf. Aus den Handelsbündnissen dieser Städte war jene große Kaufmannsgenossenschaft erwachsen, die seit der Mitte des 14. Jhd. den Namen "Hanse der Deutschen" trug und die nordeuropäischen Meere beherrschte: ein lockeres Gefüge, ohne zwingende Verfassung, aber mit organisierter Schiedsgerichtsbarkeit, ein freier Bund, der seine gemeinsamen Angelegenheiten auf "Hansetagen" beriet und die Beschlüsse in "Rezessen" niederlegte, die für alle bindend waren, der seine "Kontore" an allen wichtigen ausländischen

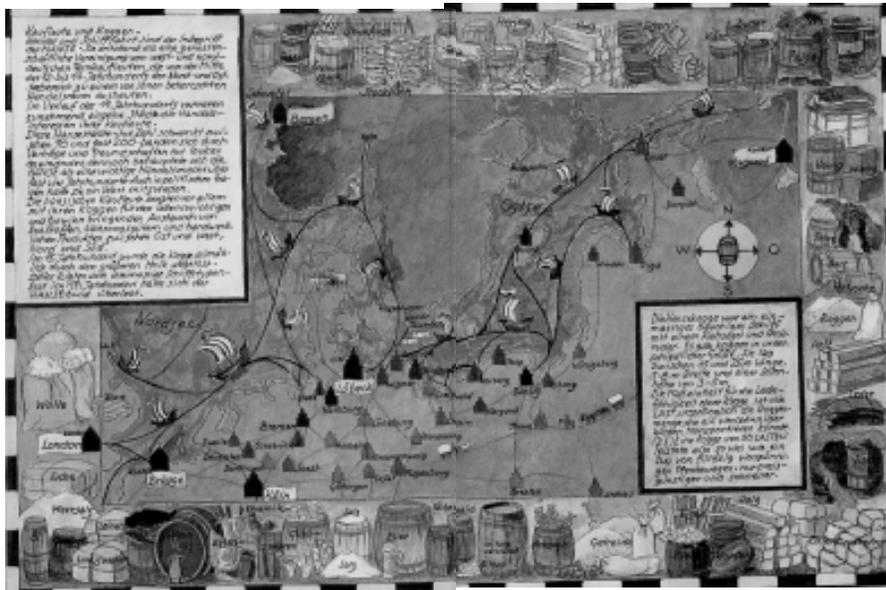


Abb. 2 „Von Koggen und Kaufleuten, eine Hansestadt im Mittelalter. Heinz-Joachim Draeger, 2001

Plätzen unterhielt, um den Mitgliedern dort Wohnung, Schutz und Geschäftsmöglichkeit zu schaffen. (Stahlhof in London, Deutsche Brücke in Bergen, Petershof in Nowgorod u. a.)

Die Hanse hat mit fremden Reichen diplomatisch verhandelt, sie hat Verträge geschlossen und Privilegien gesichert, sie hat bei Konflikten als Schlichter vermittelt, aber auch notfalls kriegerisch eingegriffen, wenn Handelsinteressen bedroht wurden. Durch alles das entstand eine Überlieferung, eine weitsichtige, politische und geschäftliche Erfahrung, eine praktische Überlegenheit auf Grund tätiger Bereitschaft im Rahmen einer großen Gemeinschaft: jene Summe also von Weisheit und Arbeit, mit der sich damals keine andere Gruppe messen konnte. - zum Besten der deutschen Kaufmannschaft, die durch Selbsthilfe groß wurde, zum Besten also schließlich auch Gesamtdeutschlands. Bis ins Binnenland, rheinaufwärts nach Köln, dann durch Westfalen nach Thüringen und Schlesien reichte der Einflußbereich der Hanse: Drontheim und Bergen mit der Deutschen Brücke waren die nordischen Vorposten. Der Stahlhof in London sicherte Wolle, Häute und Felle, Kupfer und Zinn, die Haupterzeugnisse Englands. In Brügge und Ypern genossen die Deutschen zwar keine Vorzugsrechte wie sonstwo - der Markt der Niederlande mit seinen westlichen und südlichen Verbindungen schloß sich vielmehr ebenbürtig der Hanse an. Und im gleichen ebenbürtigen Verhältnis zur Hanse standen die Donaustädte Donauwörth und Regensburg, dann die Beherrscherin der Alpenpässe, Augsburg, Bamberg, die Mainstädte Würzburg und Frankfurt, als überragender Verkehrsknotenpunkt und Stapelplatz und nicht zuletzt Nürnberg, das den Gewebefleiß zur höchsten Vollendung ausbildete.

In ihrer Blütezeit im 15. Jhd. hatte die Hanse fast 200 Mitglieder. Sie verband Reichs-, Bischofs-, Ordens-, und landesherrliche Städte, die alle unterschiedlichen Rechtsverordnungen unterworfen waren. Ihre klaren, rationellen und rechtlichen Strukturen sowie ihr nordeuropäischer Einflußbereich machten die Hanse zu einem Machtfaktor erster Ordnung. War der Handel gefährdet oder aktiv bedroht, so stellte die Hanse eine ansehnliche Streitmacht, wie 1367 gegen den Dänenkönig Waldemar IV. Atterdag, der den wichtigen Handelsplatz Wisby mit der Insel Gotland erobert hatte und die Handelsrechte auf Schonen nicht anerkannte. Sieg und Friede sicherten der Hanse 1370 damit die Vorherrschaft im Norden. Noch im 15. Jhd. war ein militärischer Eingriff zur Sicherung des Handelsmonopols in England, Flandern und Dänemark erforderlich. Auch bei der Absetzung Christian II. von Dänemark 1523 zeigte sich der Einfluß der Hanse deutlich. Militärische Auseinandersetzungen waren eher die Ausnahme und das letzte Mittel, jedoch mit der Entschlossenheit es notfalls auch einzusetzen. Die Regel waren dagegen, die Konflikte möglichst friedlich auf diplomatischem Wege zu lösen.

Die Erschließung des großen, einheitlichen Wirtschaftsraumes durch die Hanse führte zum Aufblühen der Städte, vor allem in Nord- und Osteuropa. Sie standen in Farbigkeit, Vielgestaltigkeit und Reichtum den italienischen in nichts nach.

Der Niedergang der Hanse zeichnete sich unaufhaltsam in vielfältigen Entwicklungen ab: Die Tuchindustrie in Flanderns war durch wachsende Konkurrenz der englischen rückläufig. In England und Holland erstarkte der eigene Handel und setzte sich zunehmend im Ostseehandel durch. Die genannten Länder beseitigten Schritt für Schritt die Vorrechte der Hanse. Der Stahlhof in London wurde 1598 geschlossen. Der Deutsche Ordensstaat im Osten, als einzige staatliche Unterstützung der Hanse, brach zusammen. Mit der Erstarkeung Rußlands war die Schließung des Petershofes in Nowgorod 1494 verbunden. Mit der Erstarkeung der Territorialfürsten im Reich wurden viele Städte zum Austritt aus dem Hansebund gezwungen. Die zunehmende Nutzung der Landwege im Osthandel von Süddeutschland machte den hansischen Handelswegen zu Wasser Konkurrenz. Schon vor der Entdeckungsfahrt von Kolumbus 1492 begann das Zeitalter der Entdeckungsfahrten. Die Portugiesen, Spanier, Niederländer und Engländer entwickelten sich zu Seemächten und orientierten ihren Handel in Konkurrenz zur Hanse zunehmend in Richtung ihrer Neuentdeckungen. Für Lüneburg war der Preisverfall des Salzes durch Aufweichung der Monopolstellung schädlich. Lüneburg richtete seinen letzten Hansestag 1619 aus. Auf dem letzten Hansestag in Lübeck 1669 waren nur noch 6 Städte vertreten. Lüneburg war nicht mehr dabei. Die Stadt hatte 1639 infolge innerer Zwistigkeiten im 30-jährigen Krieg ihre Selbständigkeit an den Landesherrn Herzog Georg verloren.

Die Hansestadt Lüneburg

Die 2. Hälfte des 13. Jhd., in der Zeit des Interregnums, der sog. kaiserlosen, der schrecklichen Zeit, residierte Herzog Johann als kunst- und kulturfördernder Fürst in Lüneburg. Die Hanse hatte nordeuropaweit bereits klare Strukturen entwickelt und gliederte sich in 6 verschiedene Gruppen: Eine wendische Gruppe u. a. mit den Städten Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund; eine sächsische Gruppe u. a. mit den Städten Braunschweig, Magdeburg, Bremen, Goslar, Groningen; eine südöstliche Gruppe u. a. mit den Städten Breslau und Krakau; eine westfälisch - niederrheinische Gruppe u. a. mit den Städten Dortmund, Münster, Soest, Osnabrück, Köln, Duisburg, Arnheim; eine preußische Gruppe u. a. mit den Städten Danzig, Kulm, Thorn, Elbing, Königsberg und in eine baltisch - livländische Gruppe u. a. mit den Städten Riga, Reval, Dorpat, Wisby. Die wendische Gruppe unter der Führung von Lübeck bildete das Haupt der Hanse. Lüneburg schloß sich dieser Gruppe an, vornehmlich wegen der

besseren Handelsbeziehungen und Absatzmärkte für Salz im Norden und im Ostseeraum. Wegen vielfältiger Aktivitäten und gegenseitiger Unterstützung zählte Lüneburg mit Lübeck und Hamburg sehr bald defacto zum Haupt der Hanse. Zwischen diesen Städten bestanden die engsten Beziehungen. 1367 nahm Lüneburg erstmals an einem Hansetag (einem Parteitag oder einer Vollversammlung vergleichbar) teil. Diese engen Beziehungen und zur Hanse allgemein waren wichtige Voraussetzungen bei der Vorbereitung der erfolgreichen Erstürmung der Burg 1371. Sie versagten Lüneburg auch nicht die erbetene Hilfe im Kampf gegen den vertriebenen Herzog Magnus. Bürgermeister Diderik Springintgut erhielt die feste Zusage (1. 5. 1373), dass die Hanse es nicht zulassen würde, "dat dy stat to Lunenborch verdervet werde" (das die Stadt zerstört würde). Auch im sog. Prälatenkrieg (dazu näheres s. u.) wurde die Salzstadt von der Hanse wirksam unterstützt. Man hatte erkannt, dass der Untergang einer so bedeutenden Stadt auch alle Seestädte empfindlich treffen würde. Am 9.2.1381 trat Lüneburg dem Münzverein der wendischen Seestädte bei und war nun auch formell Mitglied des Hansebundes.

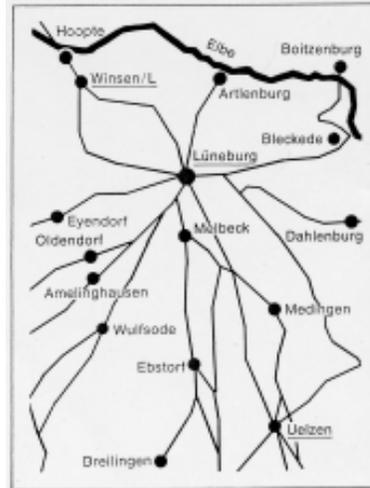


Abb. 3: Die Rolle Lüneburgs als Hauptverteiler des Verkehrs von Hamburg und Lübeck im Mittelalter (Hansische Handelsstraßen)

Abb. 4: Das typische Bild einer frühen „Straße“ durch die Heide mit ihren vielen Geleisen. War eine Spur zu tief ausgefahren, bahnte man sich daneben einen neuen Weg. So nahm das Wegebund manchmal eine Breite von mehreren hundert Metern ein.





Abb. 5: Der Lüneburger Hansehafen um 1580 als bedeutender Warenumschlagsplatz.

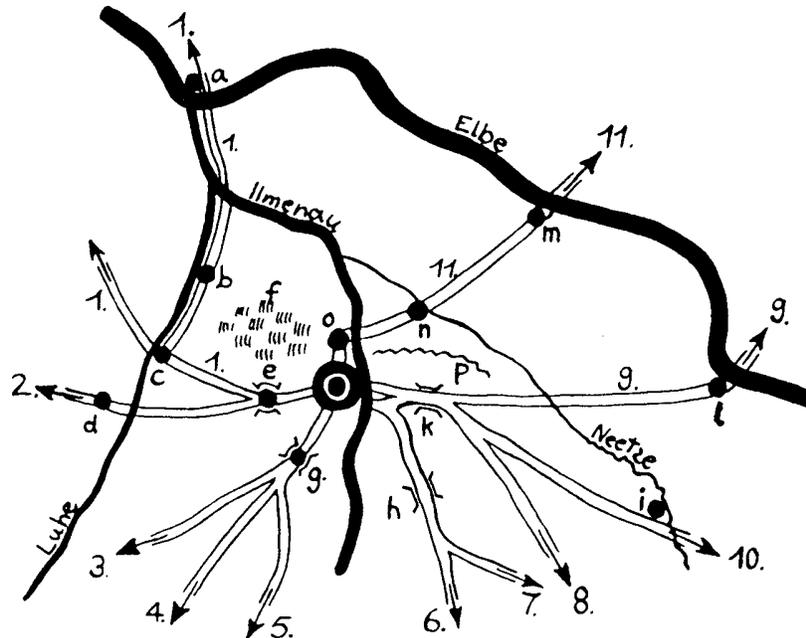


Abb.51: Lüneburg, Knotenpunkt wichtiger Fernhandelswege¹²

Legende:

- | | |
|---------------------------------------|---|
| a) Zollenspieker | 1 LG - Neues Tor: - Landwehrdurchlaß Reppenstedt-Einemhof - Bahlburg
Von dort westwärts über Pattensen nach Harburg/Stade und nordwärts
über Winsen - Zollenspieker nach Hamburg. Die Direktverbindung nach
Winsen wurde zunächst durch das Radbruch erschwert, und daher erst
zu Beginn des 18. Jahrh. hergestellt (B- 4). |
| b) Winsen/Luhe | |
| c) Bahlburg | |
| d) Salzhausen | 2 LG - Neues Tor - Salzhausen - Rotenburg - Bremen |
| e) Landwehrdurchlaß
Reppenstedt | 3 LG - Rotes-/Sülztor - Landwehrdurchlaß Hasenburg - Amelinghausen -
Soitau (heute B 209) nach Nienburg/Verden. |
| f) Das Radbruch | |
| g) Hasenburg | 4 LG - Rotes-/Sülztor - Hasenburg - Embsen - Brockhöfe - Müden - Celle -
Hannover, sowie über |
| h) Landwehrdurchlaß
Dieksbeck | 5 Ebstorf / Uelzen - Suderburg - Gifhorn - Braunschweig - Erfurt - Nürn-
berg (B- 4). Die Direktverbindung Lüneburg - Uelzen (über Melbeck)
wurde erst gegen Ende des 18. Jahrh. fertiggestellt. |
| i) Dahlenburg | |
| k) Landwehrdurchlaß
Bilmer Strauch | 6 LG - Altenbrücker Tor - Deutsch-Evern - Landwehrdurchlaß Dieksbeck
Wichmannsburg - Oldenstadt - Uelzen - Braunschweig sowie |
| l) Bleckede | 7 über Bergen (Dumme) - Salzwedel - Magdeburg / Stendal. |
| m) Artlenburg | 8 Die Direktverbindung nach Magdeburg / Leipzig führte jedoch über den
Landwehrdurchlaß Bilmer Strauch - Volkstorf - Gifkendorf - Bergen (D.).
2/3 des Warenverkehrs nach Magdeburg nahmen diesen Weg. |
| n) Lüdershausen | |
| o) Bardowick | |
| p) Adendorfer Geest-
schwelle | 9 LG - Lüner Tor - Neetze - Bleckede - Boizenburg - Schwerin / Wismar sowie |
| | 10 über Dahlenburg - Dannenberg (B 216) - Dömitz - Rostock. |
| | 11 LG - Bardowicker Tor - Landwehrdurchlaß Papenburg - Bardowick - Brietlingen - Lüdershausen
(Überquerung der Neetze per Fähre, ab 1619 Brücke) unter Umgehung der Adendorfer Geest-
schwelle nach Artlenburg - Mölln - Lübeck (alte Salzstraße) |

¹²nach B. Ploetz in Lüneburger Blätter 11/12 S. 67f.

Abb. 6: Lüneburg als wichtiger Knotenpunkt für Fernhandelswege.

Auch zu den sächsischen Hansestädten (Braunschweig, Goslar, Hannover, Bremen, Einbeck, Hameln, Helmstedt) unterhielt Lüneburg enge Beziehungen. So wurden z.B. Friedensstörer in diesen Städten auf eine Fahndungsliste gesetzt. Stillschweigend war man sich einig, auch bei fürstlichen Übergriffen sich Beistand zu leisten, denn das Vertrauen in die Landesherrschaft war nicht immer sehr groß. Bei Tagfahrten, den "tohopesaten" (Tagungen) der Hanse fehlten Vertreter Lüneburgs selten. Der gute Ruf der Lüneburger von ihren Bürgermeistern, Ratsmännern, Syndici bis hin zu den Stadtschreibern war der Grund, dass sie als Vermittler und Schlichter bei Streitigkeiten sehr gefragt waren. Zwischen 1363 und 1530 haben Lüneburger Gesandtschaften an mehr als 350 Hansetagen teilgenommen. 36 Hansetage richtete Lüneburg selbst aus.

1412 fand der erste Hansetag in Lüneburg statt, an dem Abordnungen aus Köln, Hamburg, Bremen, Dortmund, Goslar, Stralsund, Greifswald, Elbing, Danzig, Wisby, Riga, Braunschweig, Magdeburg, Münster, Osnabrück, Hildesheim, Hannover, Kiel, Rügenwalde, Wesel, Salzwedel, Stade und Buxtehude erschienen waren. Außerdem Vertreter des dänischen Königs und der flämischen Kaufleute aus Brügge. Dass Schriftsachen dieser Tagung an die Könige von Frankreich und England, an den Herzog von Burgund, an das Parlament von Paris sowie an die Städte der Tagungsteilnehmer gerichtet wurden, zeugt vom ausgeprägten Selbstbewusstsein der Stadt Lüneburg und der Hanse. Welch ungeheurer Aufwand bei An- und Abreise, an Unterkunft, Verpflegung, Versorgung und Unterhaltung der großen Zahl hochrangiger Gäste mit einer solchen Veranstaltung verbunden war, zumal unter damaligen verkehrlichen und logistischen Verhältnissen, dazu die drückenden Schulden des Erbfolgekrieges, ist heute schwer vorstellbar.

Einige Aktivitäten Lüneburgs als Beispiel innerhalb des Hansebundes;

- Als Lübecker Bürger in der internen Krise 1408 ihren Rat verjagten, gewährte Lüneburg den Vertretern Schutz und Obdach. Lüneburg bemühte sich in der Folgezeit erfolgreich am Kaiserhof und auf dem Konzil von Konstanz 1415 für ihre Wiedereinsetzung, die 1416 erfolgte.
- 1426 war Lüneburg mit namhaftem Kontingent an der Streitmacht gegen König Erik von Dänemark beteiligt. Der siegreiche Ausgang sicherte 1435 die freie Durchfahrt durch den Sund.
- 1464 war eine Lüneburger Abordnung fast 5 Monate in Ostpreußen tätig, um Streitigkeiten des Ordensstaates mit dem König von Polen zu bereinigen.
- 1484 waren Vertreter Lüneburgs beteiligt, als Lübeck, als Haupt der Hanse den "ewigen Frieden" mit dem König von Frankreich aushandelte.
- In eigener Sache war ein Schwerpunkt Lüneburger Aktivität die Sicherung, der Ausbau und die Neuschaffung von Wasserwegen. Angesichts der für heuti-



Abb. 7: Ein hanseatischer Bürgermeister in Festtracht mit Amtskette auf dem Oberdeck einer Hansekogge. Im Hintergrund die Heckaufbauten, das sogenannte Kastelldeck.

ge Vorstellungen katastrophalen Zustände der meist unbefestigten Landstraßen, war die Bedeutung der Wasserstraßen, insbesondere für den Transport von Massengütern, ungleich größer. Insofern kann die lebenswichtige Bedeutung des Lüneburger Hafens als Warenumschlagsplatz gar nicht hoch genug

eingeschätzt werden, zumal der Schwerpunkt der Handelsbeziehungen nach Norden zur Elbe, Nord- und Ostsee gerichtet war. So war bereits 1395 die Verbindung nach Lübeck über den Elbe-Trave-Kanal fertiggestellt. (Lüneburg wurde erst 1381 offizielles Hansemitglied). Die "Schaalfahrt" von Boizenburg zum Schaalsee, hauptsächlich zur Holzversorgung Lüneburgs, gab es ab 1430. Eine Wasserverbindung von Dömitz / Elbe über die Elde, den Schweriner See nach Wismar gab es ab 1594.



Abb. 8: Eine typische dickbauchige Hansekokge mit dem Rahsegel rot-weiß gestreift, dem Mastkorb und den Heckaufbauten, dem sogenannten Kastelldeck.

Die Hanse war auf dem Höhepunkt ihrer Blüte, die für Lüneburg erst jetzt einsetzen konnte, nachdem die Auswirkungen des Erbfolgekrieg, die der Satewirren und des Prälatenkrieges endgültig am 16.7.1471 mit Aufhebung der Reichsacht im Reinfeldener Vertrag ausgeräumt werden konnten.

Der Erbfolgekrieg

In die Anfänge der Lüneburger Hansezeit fällt der Beginn der schwersten Krise Lüneburgs, aus der sie jedoch nach 100 Jahren umso gestärkter hervorgehen sollte. Mit dem Tod Herzog Wilhelms 1369 beginnt die unselige Regentschaft von Herzog Magnus, die in der Stadt selbst 1371 mit der Erstürmung der Burg endete (s. Heft 20/2003, S. 33). Die kriegerischen Auseinandersetzungen um die Erbfolge, in die Lüneburg immer wieder verwickelt wurde, dauerten fast 20 Jahre und bescherten der Stadt eine hohe Schuldenlast.

Die Sate (Satzung / Vertrag)

Den infolge der Erbauseinandersetzungen hochverschuldeten neuen Landesherren, die Herzöge Bernd und Hinrik, (Magnus war bei Hannover gefallen), machte die Stadt Lüneburg zur Beendigung der Streitigkeiten ein lukratives Angebot von 50.000,- Mark in bar und 60.000,- Mark erlassener Schuldverpflichtungen. (ein Ochse kostete 6 Mark!) Die Friedensbedingungen wurden 1393 in der "Sate" (Satzung) festgelegt. Wichtigste Punkte waren:

- Friedenspflicht der Herzöge und Unterwerfung unter eine Schiedskommission
- Verschiedene Städte und Lüneburg erhalten das Recht auch Landwehre anzulegen
- Lüneburg erhält zusätzliche Sonderrechte: Der Kalkberg bleibt Eigentum der Stadt und darf befestigt werden. Er erhält 1393 einen Wachturm
- Verschiedene Handelsprivilegien.

Spätere Auseinandersetzungen entstanden durch Aufkündigung der Sate und Vertragsbruch durch die Herzöge.

Der Prälatenkrieg (Prälaten = kirchliche Würdenträger)

Die Ursachen gehen auf die Anfänge des Erbfolgekrieges, zurück, wo Herzog Magnus durch Fehden und Eingriffe in Privilegien die Stadt hoch verschuldete. Dazu kamen Die Schulden aus der "Sate" mit den anschließenden Wirren. Der Prälatenkrieg war kein Krieg im herkömmlichen Sinne mit Schlachten und Verwüstungen. Er spielte sich vielmehr im zähen, z.T. intriganten Ringen zwischen dem Rat der Stadt und den z.T. mächtigen sülzbegüterten Prälaten ab. Diese saßen z. T fernab von Lüneburg, es waren z.B. das Domkapitel zu Lübeck und Schwerin, die Klöster Reinfeld, Dobberan, Hiddensee, Ebstorf, Medingen, Walsrode, Wienhausen u.a. Das Ziel des Rates war es die Prälaten angemessen an den Stadtschulden zu be-

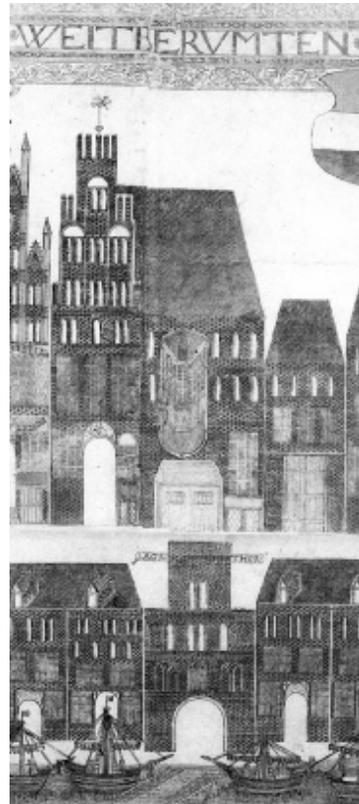


Abb. 9: Eine idealisierte Hafensicht der Hansestadt Rostock um 1580 von Vicke Schorler. Im Vordergrund die dickbauchigen Hansekoggen.

teiligen. Das gelang unter Schwierigkeiten und fand zunächst auch im Prinzip die kaiserliche Unterstützung. Gegen Mitte des 15. Jh. als die Schulden dennoch weiter auf 550.000,- Mark angewachsen waren wollte der Rat die Prälaten höher beteiligen. Der Probst vom Kloster Lüneburg, Dirik Schaper, ein intriganter Emporkömmling und Widersacher des Rates, verstand es letztlich Prälaten und Bürger durch Streuen von Haß, Zwietracht und Mißtrauen gegen den Rat aufzubringen. Im Verlauf der internen Fehden erreichten die Prälaten sogar die Unterstützung von Kaiser und Papst, so dass die Stadt zweitweise mit der Reichsacht und den päpstlichen Bann belegt wurde. Der Rat wurde schließlich in intriganter Weise durch einen neuen ersetzt und hatte sehr bald danach z. T. schwere Repressalien zu erdulden. Der Bürgermeister Johann Springintgut wurde unter schwerwiegenden, ungerechtfertigten Anschuldigungen im höchsten Festungsturm eingekerkert, wo er unter qualvollen Verhältnissen am 15. Juli 1455 verstarb, und in ungeweihter Erde verscharrt wurde. Nur knapp 2 Jahre dauerte das Willkür- und Gewaltregiment des neuen Rates bis ihre Unfähigkeit allen offenbar wurde. Mit Unterstützung der verbündeten Hansestädte war der alte Rat 1456 wieder im Amt. Erduldete Willkür und Unrecht wurden angemessen gesühnt.



Abb. 10: Miniatur vom „Schiffsgericht“ aus dem Hamburger Stadtrecht.

Das nach wie vor ungelöste Problem der Stadtschulden, die auf 565.000,-- Mark gewachsen waren, konnten erst 1471 im Reinfelder Vertrag einer Lösung zugeführt werden.

Lüneburg hatte nach unsäglichen Opfer- und Krisenjahren seine Freiheit und alle Privilegien erstritten und stand im Verbund mit der Hanse und am Anfang einer hoffnungsvollen Entwicklung . Ein kulturhistorisches und interessantes Bild dieser Zeit des Prälatenkrieges vermittelt der Roman von Julius Wolff "Der Sülzmeister".

Rückblickend betrachtet stellt sich angesichts heutiger schnelllebiger Entwicklungen die interessante Frage, wie sich eine derartige Organisation wie die Hanse trotz vielfältiger politischer Wirren, sich über mehr als 3 Jahrhunderte behaupten konnte. Das trifft parallel u. a. auch für Lüneburg zu. Zugegebenermaßen hatte Lüneburg den großen Vorteil im Besitz der schier unversiegbaren Rohstoffquellen von Salz und Kalk bzw. Gips zu sein. Doch diese hätten allein nicht gereicht. Das Wesentliche scheinen vielmehr die stabilen internen, sozialen und politischen Strukturen zu sein - eingebunden in die klar gegliederte große, starke Gemeinschaft der Hanse. "Concordia domi foris pax", d.h. "Eintracht im Inneren, Friede nach außen" steht am Lübecker Holstentor. Im Sinne dieser schlichten, weisen Maxime hat es der Lüneburger Rat trotz vielfältiger Anfeindungen über die Jahrhunderte geschafft, die Geschicke der Stadt zu ihrem Wohl zu lenken; - ausgenommen die o. g. Krisenjahre 1554 - 56 des Prälatenkrieges. Tragendes Element der so erfolgreichen Selbstverwaltung war eine Art demokratische Ratsverfassung unter dem Primat der erfolgreichsten und wohlhabendsten Familien der Stadt. Ihre 4 Bürgermeister, aus jedem Stadtviertel einer, mussten sich aus den Reihen der Ratsmannen besonders qualifizieren, ehe sie die Bürgermeisterwürde erlangen konnten. Strenge aber praktische Gesetze, über deren Einhaltung Rat und Schiedsgerichte sorgsam wachten, waren weitere Grundlagen für allgemeinen internen Frieden und Wohlstand und auch für Vertrauen zwischen Bürgerschaft und Rat.

Der Kalkberg und der Schildstein

Der Kalkberg als zunehmend interessanter Wirtschaftsfaktor war Gegenstand zähen Ringens zwischen Stadt und Welfenhause, nachdem die Herzöge von Sachsen-Wittenberg den Berg 1371 der Stadt zur freien Nutzung überlassen hatten. 1383 wurde die Nutzung des Berges für 2594,-- Mark an einen Hamburger Ratsmann verpfändet. Der Kalk konnte gebrannt oder ungebrannt zu Höchstpreisen innerhalb und außerhalb der Stadt angeboten werden. Nur für den Landesherrn, den Rat, die Kirchen und Klöster Lüneburgs galten billige Sonderpreise. 1391 wechselte das Nutzungsrecht auf den Lüneburger Curt Wittenmeier

über. Während der Satestreitigkeiten behinderten die Herzöge den Kalkvertrieb durch diverse Schikanen, die 1393 in der "Sate" beigelegt wurden. Danach bleibt der Kalkberg Eigentum der Stadt und darf in die Stadtbefestigung einbezogen werden. Die Lüneburger legen dieses Recht "großzügig" aus und errichteten 1393 kurzerhand einen Wachturm, den die Herzöge 1396 vergebens beanstanden und der bis Anfang des 17. Jahrhunderts als stolzes Zeichen bürgerlichen Selbstbehauptungswillen gegenüber fürstlicher Willkür in Stadtansichten dargestellt war.

50 Jahre später lag die Pfandsomme bereits bei 10.000,-- Mark. Ihre Anteile von 50 % verpfändeten die Herzöge Otto, Frederik und Wilhelm an die Stadt als Dank für wertvolle Vermittlung in Streitigkeiten der Herzöge.

1639 im 30-jährigen Krieg, die Hanse hatte längst ihre Bedeutung verloren, verliert Lüneburg seine Selbständigkeit und den Status der Hansestadt und gerät in die Abhängigkeit des Landesherrn. Der Kalkberg wird Eigentum des Landesherrn und als Festung ausgebaut, die sich in ihrer Befestigungsart sogar gegen die Stadt richtete.

Neben dem klassischen Salzhandel darf für Lüneburg das Volumen des Kalk- bzw. richtiger:

Gipshandels nicht unterschätzt werden. Insbesondere nach dem Prälatenkrieg und dem Aufblühen der Stadt beginnt der rasante Abbau des Kalkberges als Baumaterial. Neben dem Eigenbedarf für Befestigungsanlagen und dem Aufbau der Stadt wird das begehrte Material weiträumig vertrieben. 1721 nach Fertigstellung der Festung auf dem Kalkberg kann anhand verlässlicher Kartenunterlagen festgestellt werden, dass der größte Teil des ursprünglichen Bergmassivs bereits nicht mehr existiert. (siehe Heft 18/2002, Seite 14 ff).

Der Schildstein

Am Schildstein, ca 400 m südöstlich des Kalkberges, hat man nachweislich bereits 1364 Gips abgebaut. Sein Name geht auf seinen einstigen Pächter namens Schiltstene zurück, der 1381 urkundlich erwähnt wurde. Geologisch mit gleicher Entstehungsgeschichte wie der Kalkberg war der Schildstein ein relativ kleiner Felsen, hatte jedoch eine homogenere Struktur, die sich für Werksteinarbeiten sehr gut eignete und an vielen öffentlichen Bauten und Kirchen auch an ferneren Orten anzutreffen ist (z.B. am Bardowicker Domportal). Der Abbau wurde im 19. Jahrhundert beendet, als die Ausbeute mit Wasserhaltung unter Grundwasserniveau unrentierlich wurde und den Salinenbetrieb zu beeinträchtigen drohte.

Fortsetzung erfolgt in Heft 22

Einkommenssteuer-Vergünstigungen für Baudenkmale und Gebäude in Sanierungsgebieten

Hans-Herbert Sellen

Die Einzelheiten der Vergünstigungen hatte ich im Heft 19/2003 beschrieben. Im Rahmen des Abbaus von steuerlichen Vergünstigungen durch den Vermittlungsausschuss mit der Rasenmäher-Methode sind folgende Änderungen hinsichtlich der Höhe und der zeitlichen Verteilung der Steuervorteile beschlossen:

- 1) Für zu eigenen Wohnzwecken genutzte Objekte (Baudenkmale bzw. Gebäude in Sanierungsgebieten)

Neu: Absetzbar sind nur noch **90 %** der begünstigten Aufwendungen, und zwar **10 Jahre lang** jährlich **bis zu 9 %** der Aufwendungen.

Bisher waren 100% absetzbar (10 Jahre lang bis zu 10% p.a.).

- 2) Für zur Einkommenserzielung genutzte Objekte (z.B. im Rahmen Vermietung, Betrieb)

Absetzbar sind wie bisher 100% der begünstigten Aufwendungen, aber mit einer anderen zeitlichen Verteilung als bisher.

Neu: **8 Jahre bis zu 9% p.a. =72%**

4 Jahre bis zu 7% p.a. =28%

12 Jahre 100%

Bisher: 10 Jahre bis zu 10% p.a.

- 3) **Übergangsregelung:**

Die Neuregelung gilt für alle Baumassnahmen, die nach dem 31.12.2003 begonnen sind bzw. - bei Erforderlichkeit eines Bauantrages - für nach dem 31.12.2003 eingereichte Bauanträge.

- 4) **Hinweis:**

Es bestehen rechtliche Zweifel, ob die gesetzliche Neuregelung verfassungsgemäss zustandegekommen ist. Man sollte deshalb Steuerbescheide 2004 durch Einlegung eines Einspruches insoweit offenhalten.

SCHLAG-ZEILE

Presse-Rückblick und Hintergründe „Der Hänel’sche Hof in Ochtmissen“

Leserbrief des ALA (nicht abgedruckt):

Der geplante Abriss des alten ortsbildprägenden, wenn auch nicht denkmalgeschützten Bauernhauses bedeutet einen erheblichen Verlust für das Alt-Dorf Ochtmissens. Man weiß nicht, ob sich der Vorstandsvorsitzende der Loewe-Stiftung dessen wirklich bewusst ist, obwohl ihm ja Sensibilität auf kulturellem Gebiet (und darum handelt es sich hier auch) zu attestieren ist.

Natürlich muss mit Stiftungsgeldern sorgsam umgegangen werden. Aber man hat seine Zweifel, ob die schlichte Aussage, eine Sanierung sei zu teuer (LZ vom 16.6.2004) hier stichhaltig genug ist. Zum einen wurde mit der Sanierung und Umnutzung vieler Gebäude in Lüneburg und anderswo schon das Gegenteil bewiesen. Auch der „Sonnenhof“ hat das getan. Zum anderen ist nicht ganz einzusehen, warum eine gemeinnützige Stiftung, die sich zweifellos hohe Verdienste auf sozialem Gebiet erworben hat, nicht auch gleichzeitig andere, im Interesse der Allgemeinheit liegende Gesichtspunkte bei ihren Bauvorhaben berücksichtigen könnte. So z.B. die Erhaltung von Gebäuden, die für eine dörflich geprägte Umgebung wichtig und identitätsstiftend sind.

Ochtmissen stellt mit seinem alten Ortskern unter den Vororten Lüneburgs noch etwas besonderes dar. Das, so meinen wir, sollte und könnte bewahrt werden.

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt
Der Vorstand

Nachwort:

Inzwischen ist der Hänel’sche Hof abgerissen worden. Das teilweise reetgedeckte niedersächsische Hallenhaus war nicht baufällig. Es stand nur einer ungehinderten Nutzung des Grundstücks im Wege. Diese hätte auf 3.200 qm wahrscheinlich dennoch realisiert werden können - guten Willen seitens des Stiftungsvorstandes und Können seitens des Architekten vorausgesetzt. Offenbar kamen keine Bedenken auf oder setzten sich jedenfalls nicht durch, dass ein für Ochtmissens Dorfensembel und -geschichte bedeutendes Zeugnis unwiderruflich ausgelöscht wird. Mit Sicherheit werden spätere Generationen nicht nachvollziehen können, wie es zu diesem Verlust für ihren Heimatort kommen konnte.

Christian Burgdorff



Katja Puhmann, Geschäftsführerin der Loewe-Stiftung, und Dr. Reiner Faulhaber, Vorstandsvorsitzender, stehen vor dem alten Bauernhaus, das abgerissen werden soll. An gleicher Stelle soll ein Neubau mit 20 Wohneinheiten für Menschen mit seelischer Behinderung entstehen. Foto: t & w

Wohnprojekt fördert die Selbstständigkeit

Loewe-Stiftung errichtet einen Neubau auf dem Hänelschen Hof

as Lüneburg. Große Freude bei Vorstand und Geschäftsführung der Loewe-Stiftung: „Ende des Monats werden wir das alte Bauernhaus des Hänelschen Hofes nebst einem 2300 Quadratmeter großen Grundstück erwerben. Dann können wir dort einen Neubau errichten und somit Ersatz schaffen für die maroden Nurdach-Häuser auf dem Sonnenhof-Gelände“, sagt Dr. Reiner Faulhaber, Vorstandsvorsitzender der Johann und Erika-Loewe-Stiftung. Gleichzeitig soll dort das Projekt Wohnen mit Selbstversorgung umgesetzt werden.

Wie berichtet sind die drei 1974 errichteten Nurdach-Häuser, in denen Menschen mit seelischer Behinderung wohnen, nach den Heimrichtlinien nicht mehr zulässig. „Eine Sa-

nierung wäre zu teuer, wir haben bereits seit längerer Zeit nach Ersatz Ausschau gehalten“, macht Dr. Reiner Faulhaber deutlich. Als der Hänelsche Hof, der sich direkt hinter Café, Hofladen und Bauernhaus der Loewe-Stiftung befindet, nun zum Verkauf anstand, bot sich eine Lösung im doppelten Sinn an.

Denn vor zwei Jahren hatte die Loewe-Stiftung bereits ein Konzept entwickelt, dass

1. Wohnen mit Vollbetreuung auf dem Sonnenhof,
2. Wohnen mit Selbstversorgung,
3. Wohnen außerhalb der Einrichtung im Landkreis mit ambulanter Betreuung anbietet.

In den Neubau auf dem Hänelschen Hof, der nach dem Abriss des alten Bauernhauses

entstehen soll, werden nun die 15 Bewohner aus den Nurdach-Häusern einziehen, dazu fünf Bewohner des Sonnenhofes, die bisher in Doppelzimmern untergebracht waren. „Gleichzeitig soll dort nun das Wohnen mit Selbstversorgung Einzug halten“, erklärt Geschäftsführerin Katja Puhmann. „Die Be-

■ **Kosten: Rund 1,3 Mio. Euro** ■

wohner werden ihren Haushalt selber versorgen, dabei allerdings noch in der Lebensführung unterstützt.“ Eingetüt werden soll hier mehr Selbstständigkeit auf dem Weg zum Wohnen mit ambulanter Betreuung in der dritten Stufe.

Sobald die Baugenehmigung

vorliegt, wird mit dem Abriss des alten Gebäudes begonnen. „In dem Neubau, der sich der örtlichen Bebauung anpasst, entstehen vier Wohneinheiten mit jeweils fünf Zimmern à 16 Quadratmetern. Zu jeder Einheit gehören auch Küche, Bad, WC und ein großer Gemeinschaftsraum“, erklärt Dr. Faulhaber. Der Cíou wird ein Wintergarten als Gemeinschaftsraum in der oberen Etage mit Blick nach Süden sein. Bereits Ende des Jahres, so hoffen Dr. Faulhaber und Katja Puhmann, soll der Rohbau fertig sein. Die Kosten für das Projekt belaufen sich auf rund 1,3 Millionen Euro. Zuschussmöglichkeiten werden zurzeit noch ausgelotet, „aber wir haben auch Rücklagen gebildet, so dass die Finanzierung kein Problem ist“.

Presse-Rückblick und Hintergründe zur Sanierung des Wasserviertels

Es bewegt sich etwas im Lüneburger Rat in Sachen Wiederbelebung des alten Hansehafens. Nachdem im vergangenen Jahr unser Anliegen in Rat und Verwaltung abgewiesen worden war, die Landeszeitung nur zögerlich darüber berichtete, hatte Hartwig Kremeike bei einer Versammlung von interessierten SPD-Mitgliedern und später bei den Grünen unser Konzept erläutert. Die Lüne Post hatte über das Treffen bei den Grünen berichtet und eine Meinungsumfrage an die Lüneburger Bürger initiiert. Es gab überwiegend positive Leserzuschriften, und schließlich setzten die Fraktionen von SPD, FDP und Grünen unser Anliegen auf die Tagesordnung. Der Rat hat nun am Freitag den 18. Februar 2005 einstimmig beschlossen, dass die Verwaltung die Vorschläge des ALA untersuchen soll.

Seit ich in Lüneburg lebe, denke ich darüber nach, wie dieses geschichtsträchtige Stadtgebiet, das einst der Kulminationspunkt des Lüneburger Wirtschaftslebens war, wieder in irgendeiner Weise zum Leben erweckt werden könnte. Die intensive Beschäftigung mit der Kranrestaurierung hatte mich erneut mit dem Hafen konfrontiert. Das Fest zur Fertigstellung des Alten Krans, das auch Traditionssegler aus dem Hamburger Schiffsmuseum nach Lüneburg brachte - die leider weitab im Außenhafen festmachen mussten (Titelseite) - hatte das große Interesse gezeigt, das die Lüneburger an ihrem Hafen haben.

Wir haben daraufhin die Hamburger Segler gebeten, einmal aus ihrer Sicht an unseren Oberbürgermeister zu schreiben, welche Möglichkeiten unser Hafen für künftige Aktivitäten hätte. Er antwortete, die stete Versandung des Hafens, insbesondere an der Kaimauer des Krans (ausgelöst durch den fehlenden Betrieb der Lüner Mühle) verhindere eine touristisch und seemännisch attraktive Nutzung des Hafens. Das Ausbaggern zur Wiederbelebung einer weiteren Attraktivität Lüneburgs wurde zudem aus Kostengründen als zu riskant eingeschätzt, es gebe keine Gewähr in Bezug auf erneute Versandung nach ein paar Jahren. Diese konkreten Zweifel werden nun von der hiesigen Verwaltung geprüft.

Dass solch ein Projekt grundsätzlich möglich ist, hat die Hansestadt Stade - trotz aller Risiken - erfolgreich vorgemacht. Der Hansehafen ist ausgebaut, eine Unmenge Fundgut ist ins Museum gekommen und da, wie in Lüneburg, eine spätere Straßenbrücke die Zufahrt blockiert, wurde kurzerhand ein alter Segelewer per Kran ins Hafenbecken gesetzt. Seither brummt das Tourismusgeschäft im alten Stader Hafen. Irgendwann, so ist angedacht, soll die sperrige Brücke sogar einer Klappbrücke weichen, so dass auch andere Schiffe ein-

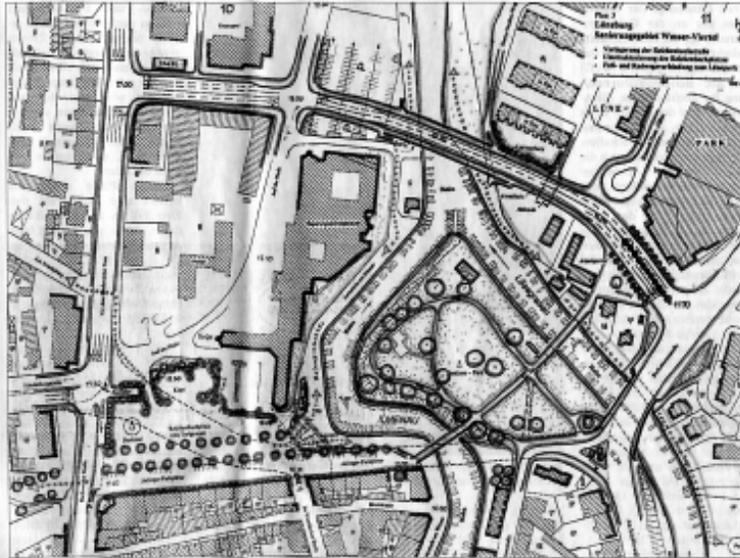
Der ALA träumt von einem verkehrsfreien Wasserviertel

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt legt überarbeitetes Konzept vor – Rathaus reagiert ablehnend

ca Lüneburg. In einem zweiten Anlauf will der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) das Wasserviertel vom Verkehr entlasten. Nachdem ein erster Entwurf im Herbst im Rat der Stadt zwar gefloht, aber als nicht umsetzbar abgelehnt worden war, schließt der ALA nun eine veränderte Variante nach: Statt die marode Reichenbach-Beckie zu erneuern, soll eine Trasse von der Beckenrainstraße in Höhe Kino bis Vor dem Bardowicker Tor gezogen werden. Über die Ilmenau wollen die Ideengeber eine Brücke schlagen, die auf dem Parkplatz der Bezirksregierung ankommen soll. Von dort würde die Fahrbahn auf die bestehende Straße Auf der Hude anschließen.

Anleger für 220 Boote

Hartwig Krenneke hat die Pläne des ALA mitentwickelt: „Bleibt die Stadt bei der Reichenbachstraße, ist das ein gewaltiger Entwicklungsschaden für die Altstadt.“ Das ALA-Konzept will das Wasserviertel beleben. Die Reichenbachstraße wird zur Gehzone mit Spielplatz, eine Tiefgarage könnte bis zu 400 Plätze bieten. Der Rest der Bastion böte sich als mit Leben erfüllter Park an. Der heute eher einsame Park könnte mit Fußgängerbrücken in Richtung Kino und Innenstadt verbunden werden. Ilmenau, Hafen und Linsgraben wandeln sich zu Bootsanlegern. Krenneke errechnet Kapazitäten von bis zu 220 Booten.



So stellt sich der ALA das Viertel künftig vor: Die Reichenbachstraße verschwindet, die neue Trasse führt vom CineStar bis zum Bardowicker Tor. Die Brücke über die Ilmenau führt auch über den Parkplatz hinter der Bezirksregierung. Während der Verein meint, an der Ecke Vor dem Bardowicker Tor könnten die Gebäude stehen bleiben, geht das Rathaus von einem Abbruch aus, weil die Verkehrsmengen so nicht abfließen können – die Straßen müssten mehr Spurch haben.

Interview: ALA/Krenneke

Dafür müsste man den alten Hafen entsprechend ausaglagern. Auf einer Hafenspromenade vor der Regierung sitzen Gäste in Straßencafés.

Klein findet sich in dem Entwurf der Hinweis „Abbruch“ neben dem Haus Führsteg 7. „Mit uns hat niemand gesprochen“, wundert sich

Günter Barandát, der dort seit 40 Jahren lebt. Der ehemalige BGS-Mann will „bei allem Verständnis für den ALA“ nicht ausziehen. Der Fahrlehrer kritisiert: Die neue Straße würde direkt an den Häusern vorbeiführen und gewaltigen Lärm mit sich bringen, schon jetzt sei es nicht gerade leise. Denn auch wenn Barandát's Haus fiele, blieben ein weiterer Block sowie zwei Gebäude mit Eigentumswohnungen sowie mehrere Stadthäuser – ein Projekt von Sparkasse und NILEG. Von vorgeschlagenen Lärmschutzwänden hält Barandát nichts: „Sollen wir hier wohnen wie einst an der Berliner Mauer?“

Neben dem CineStar soll die Straße nach ALA-Plänen entlang führen. Anlieger müssten Meter hohe Lärmschutzwände hinnehmen, ein Haus am Führsteg steht den ALA-Plänen buchstäblich im Weg – Abbruch. Foto: De

set, die heute täglich über Schiffswall und Reichenbachstraße fahren: „Jeder vom ALA sollte sich fragen, ob er dann da wohnen möchte.“ Mäde vermisst bei dem Konzept Gutachten von öffentlich vereidigten Sachverständigen in Sachen Lärm und Verkehrsbelastung. Für die Stadt wären sie eine teure Angelegenheit, der OB geht von je 30000 Euro pro Expertise aus.

Völlig offen sei auch die Frage der Finanzierung wie etwa Entschädigungen für Anlieger und Baukosten. Auch müsste es Umbauten etwa an der Ecke Auf der Hude/Vor dem Bardowicker Tor geben, damit die Straße den Verkehr aufnehmen könnte. Auch müssten dort dann wohl Häuser fallen. Mäde: „Die Verwaltung bleibt bei ihrer ablehnenden Haltung.“



Lüneburger Landeszeitung vom 1. Juli 2004

Lüneburg bald Hafenstadt?



Lüneburg (bocobocent). Lüneburg soll wieder Hafenstadt werden – wenn es nach den Plänen der Arbeitsgemeinschaft Lüneburger Altstadt (ALA) geht.

Von umfangreichen Umbaumaßnahmen erhoffen sich die ALA-Mitglieder unter anderem eine Wiederbelebung des Wassertourismus im historischen Hansehafen.

Durch den Bau eines Yachthafens für Sport- und Freizeityachten zwischen dem Blinn und dem Lösgraben sollen im Wasserviertel neben Tourismus- und Dienstleistungsbetrieben vor allem hochwertige Wohnungen entstehen.

Bei einer Mitgliederversammlung der Lüneburger Grünen im Dezember sollte die ALA ihre Ideen, die sie zusammen mit einem ehemaligen Stadtplaner aus Hannover entwickelt hat, in der Gaststätte „Stoeders“ vor-

zustellen. Sie lautet:

- **Historischer Hafen:** Soll als Hafen für Sport-, Freizeit- und eventuell auch Linienboote wieder reaktiviert werden. Bootstellplätze sollen bis zur Einmündung Lösgraben entstehen
- **Reichenbachbrücke:** Soll abgerissen werden. Damit würde die störende Barriere im Wasserviertel wegfallen. Der Verkehr soll über die neue Brücke durch den Lüne-Park fließen. Aus der Reichenbachstraße würde ein

Weg in Richtung Lüneburg entstehen. Auf dieser Foto-Worttage zeigt die ALA ihre Pläne. Am Kai kann man Kaffee trinken und das entspannende Schiffe anschauen.

- **Verkehrsbereich:** Nahverkehrsverbindungen sollen für Ruhe in den gerade entstehenden Bus einer Tiefgarage am Reichenbachplatz wurde schon nachgedacht
- **Altes Kaufhaus:** Nach dem Auszug der Feuerwehr (geht durch den Lüne-Park) sollen lebendiges Hafenviertel entstehen zu lassen

Schreiben Sie uns:
Lünepost am Januar 22
21305 Lüneburg
Fax: (04137) 70 10 11
E-Mail: lunepost@lunepost.de

und auslaufen können. Gerade wenn man mit Verantwortlichen dieser guten Lösung spricht, ist dort die hanseatische Weltoffenheit zu bemerken, von der hier - trotz gleicher historischer Wurzeln - nur noch wenig zu spüren ist.

Trotz der kritischen Einschätzung von Seiten der Stadt Lüneburg hält der ALA an seinem Vorhaben, nun auch mit Unterstützung der Bevölkerung und Mitgliedern des Rates, fest. Denn der kleine Lüneburger Innenhafen wird als solcher von Fremden kaum wahrgenommen, weil außer dem alten Kran, der für viele eher rätselhaft ist, kaum etwas an einen Hafen erinnert (... es könnte ein kleiner, normaler Flusslauf sein). Es wäre gut, wenn Vorschläge aus der fachkundigen Bevölkerung, die ja gerade in Lüneburg viele geplante Fehlentscheidungen mit Erfolg zum Besseren wenden konnte (Beispiel: westliche Altstadt, Tiefgarage unterm Marktplatz, Glockenhaus, Straße durch den Kalkberg, etc. pp.), weiterhin ernst genommen werden würden. Engagierte Bürger sind ein Zeichen lebendiger Demokratie und gerade in unserem „Jammerland“ der „Politikverdrossenheit“ wichtig. Das ALA-Projekt zur Wiederbelebung des Wasserviertels ist jedenfalls von solchem Engagement getragen.

Curt Pomp

Schiefer, ein in unserer Gegend selten gewordenes Baumaterial

In Harzstädten wie Goslar ist Schiefer das prägende Dachdeckungsmaterial. So war es in Lüneburg natürlich nie, weil Schiefer von weither herangeschafft werden musste. In der Gründerzeit dann, als der Transport kein Problem mehr darstellte, schützte man damit viele Dach- und Wandflächen an den Neubauten. Bei den alten Häusern aber gab es in Lüneburg mehrheitlich die Abdeckung der Grate und Windfedern mit Schieferplatten. Dies verlieh der Dachlandschaft durch die dunklen Platten ein durchaus markantes und typisches Aussehen. Fast unbemerkt verschwanden in den Nachkriegsjahren die Schieferabdeckungen und wurden selbst von der Denkmalpflege als ortstypisch nicht erkannt und reklamiert.

Als ich vor Jahrzehnten als Student in Lüneburg alte Häuser zu zeichnen begann, fielen sie mir noch besonders auf. Auch auf meinen eigenen Häusern in der Unteren Ohlingerstraße waren die Weichholzwindfedern mit Schieferplatten verkleidet, allerdings nicht mehr vollständig. Bei Stürmen waren die scharfkantigen Platten, die durch Rostschäden an den Nägeln nicht mehr sicher festsaßen, zu einer Gefahr für Passanten geworden.

Wie ich hier und später an vielen alten Häusern feststellen konnte, waren die Nägel oft noch handgeschmiedet, und wie die handgestrichenen Tonpfannen oft großer Ausmaße waren die Schieferabdeckungen wahrscheinlich 150 bis 200 Jahre alt, um nur vorsichtig zu schätzen.



Abb. 1:

*Das
Lüneburger
Schloss Am
Markt hatte
Schiefergrate.
Ein Bild aus der
Zeit vor 1914*

Abb. 2:

Am Berge 16
und 17.
Verschieferte
Grate eines
Barockhauses.



Als Ersatz für meine alte, aber schadhafte Schieferbekleidung verwendete ich damals zunächst Asbestzementwinkel, wie sie zu dieser Zeit allerorts üblich waren. Ich dachte natürlich auch an Schieferdeckung, doch damals war dies für mich zu teuer. Selbst das Ersatzmaterial Schieferit war nur unwesentlich billiger.

Als die Gesundheitsgefährdung durch Asbest ruchbar wurde, wurden die Windfedern nur noch mit einer Wetterschutzfarbe mehrfach beschichtet und ohne weiteren Schutz der Witterung überlassen.



Abb. 3:

Ein längst abgerissenes Haus in der kleinen
Bäckerstraße mit Schieferplatten an Windfedern und
Graten.

Das Holzmaterial waren damals Nadelholzglattkantbretter, die nur etwa 10 Jahre der Witterung standhielten. Der nächste Versuch waren Eichenbretter, die natürlich eine längere Lebensdauer haben, aber schließlich doch angegriffen werden. Zudem halten sie keinen Vergleich mit der früheren Schieferverkleidung stand.

Fazit: Man sollte unbedingt, um nicht mehrfach



Abb. 4:

*Der alte Ebstorfer Klosterhof in Lüneburg an der Rübekuhle, First und Grate verschiefert.
Ein Bild aus dem Biedermeier. In diesem Hause, es ist längst abgerissen, befand sich eine gotische
Balkendecke, die man früher besichtigen konnte. Sie kam, lt. dem Besitzer, in das Museum, doch dort soll sie
nicht zu finden sein.*

im Leben die Windfedern austauschen zu müssen, auf die jahrhundertealte Methode, die zudem ein wirklich authentisches Bild der Dachlandschaft mindestens der letzten 200 Jahre ergäbe, zurückgreifen. Die rostanfälligen Eisennägel können heute durch Kupfer- oder Edelstahlnägel ersetzt werden. Damit hat man eine noch längere Haltbarkeit und vor allem Sicherheit erreicht.

Die rasante Veränderung unserer Dachlandschaft durch neue Dachziegel hat nur wenige alte originale Dächer übriggelassen. Es existieren aber sehr viele Fotos aus dem vergangenen Jahrhundert, die die ursprüngliche Behandlung der Ortgänge und Grate beweisen. So beispielsweise in den kleinen Bildbänden von Adolf Brebbermann: "Lüneburg in alten Ansichten", aber auch in anderen Bildbänden, die Lüneburgs jüngere Geschichte beschreiben und zeigen.

Curt Pomp



Abb. 5:

Auch die Dächer des Viskulenhofes waren an First und Graten mit Schiefer versehen.

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V.

Gemeinnütziger Verein
21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstraße 8



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 24,--

freiwilliger Jahresbeitrag EURO _____ (mindestens EURO 24,--)

als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitr. EURO 12,--

Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO _____ (mindestens EURO 24,--)

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

Einzugsermächtigung

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich

von meinem Konto Nr. _____ BLZ _____

bei der _____ in _____ abbuchen.

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt in der 1. Januarhälfte eines jeden Jahres.

Der entsprechende Kontoauszug gilt für das Finanzamt als Zuwendungsbestätigung.

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. Kontonummer 208 Sparkasse Lüneburg BLZ 240 501 10

Altstadt-Druck

*Offsetdruck
Prospekte
Buchdruck
Endlosdruck
Reproduktionen
Geschäftsdrucksachen
Buchbinderarbeiten
Schnelltrennsätze
Fotosatz
Bücher*

Hauptstr. 4 • 29575 Altenmedingen • Tel. 05807/14 42 • Fax 14 49

SIEGFRIED BASLER

Baugeschäft

Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern
Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 0 41 31 / 22 03 35

H.-JÜRGEN GESTERDING

Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 41 31 / 8 17 43





Buchhandlung am Markt

Bardowicker Straße 1 · 21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 4 50 08 · Fax (0 41 31) 4 99 57
www.luenebuch.de · info@luenebuch.de

Ein Ring verbindet



Lüneburg-Ring
925er Sterling Silber
39,- €

Gr. Bäckersstr. 1
21335 Lüneburg
Tel. 04131/31713
Fax 04131/37799

exclusiv bei **SÜPKE**

Neu in der Rackerstraße 2-6

SKANDINAVISCHES LEBENSART

Am 1. Oktober 2004 eröffnen wir unser Geschäft:

RAHMEN & ANTIKE MÖBEL
GESCHENKE & WOHN-ACCESSOIRES
LEINEN & WEBEREI
UND ALLES RUND UM'S STICKEN

Stöbern Sie und lassen Sie sich von den Herbst- und Winterneuheiten bezaubern!

Öffnungszeiten: Mo – Fr: 10:00-13:00 & 14:00-18:00 Sa: 10:00-13:00





BANKGESCHÄFTE GEHEN JETZT AUCH EINFACHER

Mit Electronic banking von uns.
Machen Sie es sich bequem:
Erledigen Sie Ihre Bankgeschäfte
am PC. Wir bieten Programme
für Finanzplanung, Inlandszahlungs-
verkehr und mehr.
Fragen Sie nach Electronic banking.



24 Stunden
Sparkasse

Die Sparkasse 

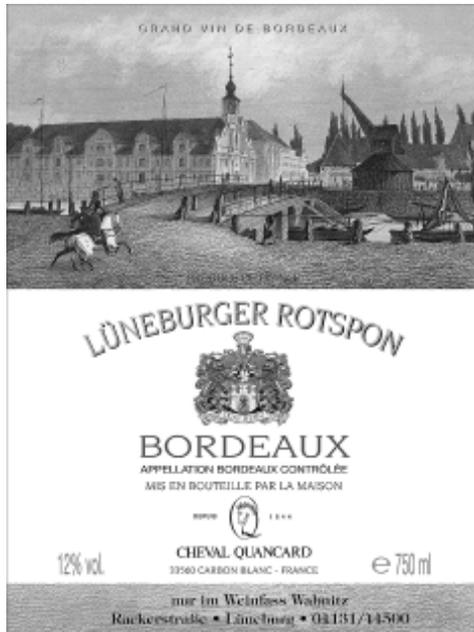
Info-Tel.: (0 41 31) 288-0
www.die-sparkasse.de

Anlage

Börseninfo

Kontoführung

Versicherungen



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V.



Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überliefern Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen.
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.